

**„Éljen a Király!“  
Die Restaurationspolitik Kaiser Karls von Österreich  
gegenüber Ungarn 1918–1921**

Die erfolgreiche Wiedereinsetzung (*Restoration*) einmal abgesetzter Dynastien ist in der neueren Geschichte relativ selten.<sup>1</sup> Denken könnte man hierbei etwa an die Rückkehr der englischen Stuarts mit Karl II. 1660, die Wiedereinsetzung der französischen Bourbonen 1814/1815 unter Ludwig XVIII., die der spanischen Bourbonen 1874 unter Alfons XII., die Wiederherstellung der Monarchie in Griechenland 1935 durch den 1924 abgesetzten König Georg II. oder, aus jüngster Zeit, die Thronbesteigung von König Juan Carlos von Spanien 1975, mit der nach mehr als 40 Jahren die spanischen Bourbonen zum zweiten Mal ihre Krone zurückgewannen. Allerdings waren derartige Restaurationen meist nicht von langer Dauer. So erfolgte bekanntlich die endgültige Vertreibung der – katholisch gewordenen – Stuarts 1688, die französischen Bourbonen verloren ihren Thron 1830 als Folge der Julirevolution, die spanischen (vorübergehend) 1931 und die instabile griechische Monarchie ging 1973 unter. Lediglich das moderne Spanien scheint, nicht zuletzt als Folge der außergewöhnlichen Persönlichkeit des regierenden Königs, ein Sonderfall zu sein.<sup>2</sup> Die Regel war dagegen, daß einmal abgesetzte Dynastien<sup>3</sup> sich dauerhaft im Exil einrichten mußten und anfangs meist noch aufrechterhaltene Thronansprüche auf längere Sicht nicht wahren konnten. Man denke in diesem Zusammenhang etwa an das 1809 auf Druck Napoleons abgesetzte schwedische Königshaus Schleswig-Holstein-Gottorp, die von Bismarck 1866 entthronten Fürstenhäuser von Hannover, Nassau und Kurhessen, die habsburgischen Sekundogenituren in Modena und der Toskana (1860), die neapolitanischen Bourbonen beziehungsweise das Fürstenhaus Bourbon-Parma (1860), das Kaiserhaus von Brasilien (1889) oder das portugiesische Königshaus (1912). Gleichsam symbolisch entschädigt für ihren Sturz wurden die betroffenen Dynastien insofern, wie ein Blick in den „Gotha“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Eine vergleichende Darstellung dynastischer Restaurationspolitik fehlt bisher. Der Titel des vorliegenden Beitrags bedeutet *Es lebe der König*, der traditionelle Zuruf der Menge anlässlich der ungarischen Königskrönung.

<sup>2</sup> Vgl. *Bernecker*.

<sup>3</sup> Auch das Thema der abgesetzten Dynastien ist bisher noch nicht systematisch und vergleichend behandelt worden. Zu den wenigen Einzeldarstellungen siehe Anm. 6.

<sup>4</sup> Beim „Gotha“ handelt es sich um den seit 1763 erscheinenden *Hofkalender* der regierenden, ehemals regierenden, vormals reichsständischen und fürstlichen Häuser Europas, eine Art „Who is Who“ des europäischen Hochadels, das es in ähnlicher Form auch für die gräflichen, freiherrlichen, uradligen und briefadligen Häuser gibt. Nach 1918 erschien er meist jährlich unter dem Namen „Gothaischer Kalender. Genealogischer Hofkalender und diplo-

zeigt, als von der Gesamtheit des hohen Adels ihre prinzipielle Gleichrangigkeit mit den regierenden Häusern weiterhin anerkannt wurde, so daß insbesondere das Konnubium mit diesen weiterhin möglich war. Dieses Entgegenkommen orientierte sich deutlich an der vom Wiener Kongreß seinerzeit gefundenen und völkerrechtlich besiegelten ebenbürtigen Stellung für die deutschen Standesherrn.<sup>5</sup> Diese dynastieübergreifende wechselseitige Loyalität muß, da Absetzungen von Dynastien seit Mitte des 19. Jahrhunderts in der Regel die Folge nationalstaatlich orientierter und/oder republikanischer Revolutionen waren, als letztes Überbleibsel des traditionellen legitimitätsorientierten, gegen das Prinzip der Volkssouveränität und den egalitären demokratischen Republikanismus gerichteten, konservativen Konsenses der regierenden Häuser gesehen werden. Eines Konsenses freilich, der zunehmend nicht mehr zur gemeinsamen Verteidigung der monarchischen Staatsform beziehungsweise ihrer Wiederherstellung reichte. Dies zeigte sich nicht zuletzt am Ende des Ersten Weltkrieges, als mit Ausnahme Bulgariens in allen besiegten Staaten die angestammten Dynastien zugunsten republikanischer Staatsformen gestürzt wurden, ohne daß sich im Kreise der verbliebenen regierenden Häuser Europas eine Hand zu ihrer Verteidigung hob. Die Entthronten fanden sich mit ihrem Schicksal indes nicht ohne weiteres ab. Die Mehrheit von ihnen erkannte ihre Absetzung nicht an und versuchte teilweise, die frühere Stellung zurückzugewinnen. Für den deutsch-mitteuropäischen Bereich gilt dies insbesondere für die Häuser Hohenzollern, Wittelsbach und Habsburg.<sup>6</sup>

Im folgenden soll nun die Restaurationspolitik Kaiser Karls I. von Österreich<sup>7</sup> (1887-1922, 1916-1918/1921)<sup>8</sup> in Ungarn eingehend untersucht

---

matisch-statistisches Jahrbuch“ (1920-1925), „Gothaischer Hofkalender. Genealogisches Handbuch der Fürstlichen Häuser“ (1926-1938) beziehungsweise „Gothaisches genealogisches Taschenbuch. Fürstliche Häuser“ (Hofkalender, 1939-1942). Die Bezeichnung „Gotha“ leitet sich ab vom damaligen Erscheinungsort. Seit 1951 erscheint der „Gotha“ in Glücksburg, seit 1958 in Limburg/Lahn als „Genealogisches Handbuch des Adels“, wobei es wiederum eine eigene Abteilung für den Hochadel unter der Bezeichnung „Genealogisches Handbuch der fürstlichen Häuser“ gibt.

<sup>5</sup> Vgl. Gollwitzer 15-45.

<sup>6</sup> Eine vergleichende Geschichte des europäischen Legitimus wie auch erschöpfende Arbeiten für die einzelnen Familien beziehungsweise Staaten existieren bisher nicht. Zu den genannten Dynastien vgl. vor allem die Einzeldarstellungen *Der letzte Kaiser*; Weiß: „In Treue fest“; Ders.: *Revolution*; StICKLER.

<sup>7</sup> In der nach wie vor kontroversen Beurteilung Kaiser Karls spiegeln sich, vor allem in der österreichischen Forschung, noch bis in die Gegenwart die Brüche und Konflikte der Zwischenkriegszeit wider. An wichtigen Studien sind zu nennen die nach wie vor grundlegende Biographie von Lorenz, ferner die Arbeiten von Brook-Shepherd, Rieder, Broucek und Rimpler. Nützlich ob ihrer Quellennähe, aber problematisch wegen ihres dezidiert legitimistisch-apollogetischen Standpunkts sind die populärwissenschaftlichen Bücher des Publizisten und Filmmachers Feigl, die eher der historiographischen Gattung „Traditionsquelle“ zuzurechnen sind. Zum Grundproblem des historiographischen Umgangs mit den späten Habsburgern vgl. StICKLER mit umfangreichem Forschungsbericht. Nach Redaktionsschluß dieses Aufsatzes

werden, war dieser doch der einzige gestürzte Herrscher, der in der Zwischenkriegszeit aktiv versucht hat, seinen Thron beziehungsweise einen seiner Throne wieder zu besteigen und sich hierbei sogar des Mittels des Staatsstreichs bediente.<sup>9</sup>

### *Kaiser Karls Herrschaftsverständnis*

Helmut Rumpler hat in seinem knappen, prägnant formulierten Lebensbild Kaiser Karls zu recht darauf hingewiesen, daß dieser versucht habe, der ursprünglichen österreichischen Staatsräson wieder gerecht zu werden,<sup>10</sup> das heißt, außenpolitisch im Kern eine Rückkehr zur Metternichschen Politik des europäischen Gleichgewichts und innenpolitisch die Betonung des übernationalen Charakters der Habsburgermonarchie zu erreichen. Praktisch bedeutete dieser Paradigmenwechsel, den Kaiser Karl keineswegs, wie dies vor allem die deutschnationale Propaganda der damaligen Gegenwart und der Zwischenkriegszeit behauptete, in erster Linie unter dem Einfluß seiner »französischen« Gattin betrieb, den Bruch mit zwei entscheidenden Prämissen der Politik der franzisko-josephinischen Ära: Erstens die Abwendung vom Zweibund beziehungsweise die Ablehnung des Führungsanspruchs des deutschen Bundesgenossen und, damit verbunden, die Hinwendung zu Frankreich, wie sie insbesondere in der

---

ist neu erschienen *Kovács*: Untergang oder Rettung der Habsburgermonarchie?; *Dies.*: Kaiser und König Karl I. (IV.). Die Arbeiten von Kovács sind ebenfalls eher dem legitimistischen Diskurs verpflichtet.

<sup>8</sup> Als Apostolischer König von Ungarn hieß der Kaiser Karl IV. Seine Regierungszeit dort muß streng genommen bis 1921 angegeben werden, weil, worauf noch genauer einzugehen sein wird, die ungarische Nationalversammlung 1920 nach dem Sturz der Rätediktatur die Kontinuität des Königtums über den 16. November 1918 hinaus ausdrücklich betont und Karl beziehungsweise das Haus Habsburg erst 1921, nach dem zweiten Restaurationsversuch, förmlich abgesetzt hat. Im folgenden wird der Einfachheit halber meist von Kaiser Karl die Rede sein, auch wenn von ihm in seiner Funktion als König von Ungarn die Rede ist. Wenn der Verfasser Begriffe wie *Kaiser Karl* oder *Kaiserin Zita* auch für die Zeit nach 1918 verwendet, so ist dies nicht als implizites Bekenntnis zum legitimistischen Rechtsanspruch zu werten, sondern lediglich der pragmatischen Überlegung geschuldet, daß allzu viele *Ex, ehemalige* oder *ehemals* den Text unnötig aufblähen und die Lesbarkeit beeinträchtigen würden.

<sup>9</sup> Eine erschöpfende, die Restaurationspolitik Kaiser Karls in dessen dynastisches Selbstverständnis einordnende und die innen- und außenpolitische Lage Ungarns in den Jahren 1918 bis 1921 einbeziehende Darstellung unseres Themas existiert bisher nicht. An einschlägigen Quellen besitzen wir insbesondere die Erinnerungen der damals Beteiligten. Wichtig sind vor allem jene von *Boroviczény*, *Horthy*, *Lehár* und *Werkmann*: Nachlaß. Außerdem liegen die offiziellen Akteneditionen der Tschechoslowakei und Ungarns sowie die durch einen Zufall erhalten gebliebenen Dossiers des seinerzeitigen französischen Handelsattachés in Ungarn, Raoul Chélar, vor (siehe *Christoph*). Bedeutsam sind ferner die Biographien zu Karl und Zita sowie die auf der Basis umfassender Archivstudien entstandenen Arbeiten von *Kovács*: Krönung und *Dies.*: Restaurationsbemühungen. Vgl. hierzu ausführlich das Schrifttumsverzeichnis am Ende dieses Beitrags sowie den Forschungsüberblick bei *Stickler*.

<sup>10</sup> *Rumpler*: Karl I., 404.

Sixtus-Affäre zum Ausdruck kam. Zweitens ging es um den (mittelfristigen) Umbau der Doppelmonarchie im multinationalen Sinne, was vor allem die Vormachtstellung der Deutschen und Magyaren in ihren jeweiligen Reichshälften gefährden mußte. Insbesondere aus diesem Grund verweigerte Kaiser Karl nach seiner Thronbesteigung den eigentlich vorgeschriebenen Eid auf die österreichische Dezemberverfassung von 1867.<sup>11</sup> Nicht entziehen konnte er sich allerdings seiner Krönung zum König von Ungarn,<sup>12</sup> mit welcher der Eid auf die dortige Landesverfassung verbunden war. Das mußte seinen Reformbemühungen im Reich der Stephanskrone zwangsläufig enge Grenzen setzen und gab bereits einen Vorgesmack auf die zu erwartenden Schwierigkeiten. Auch wenn Kaiser Karl an der selbstgestellten Aufgabe scheiterte, weil er »als Politiker zu schwach und vom Schicksal benachteiligt«<sup>13</sup> war, bildeten die oben genannten Prämissen doch bis zu seinem Tode das Koordinatensystem seines politischen Handelns.

Ein dritter zentraler Aspekt kommt noch hinzu: Kaiser Karl begriff das monarchische Amt als ein zutiefst sakrales – dies ebenfalls in Abkehr vom Denken Kaiser Franz Josephs, dessen Herrschaftsverständnis noch stark vom Geist des josephinischen aufgeklärten Absolutismus geprägt gewesen war. Im Kern wurzelten derartige Vorstellungen in der persönlichen, von den ultramontanen und integralistischen Strömungen der Jahrhundertwende geprägten Frömmigkeit Karls.<sup>14</sup> Sie wiesen jedoch auch zurück auf den vorjosephinischen Geist der österreichischen Gegenreformation beziehungsweise die althabsburgische Vorstellung von der *Pietas Austriae*, nach der sich die Dynastie als exklusiv katholisch begriff.<sup>15</sup> Kaiser Karl verstand die Sorge um seine Untertanen durchaus priesterähnlich: Er fühlte sich, wie es in den ihn betreffenden vatikanischen Seligsprechungsakten heißt, »als Vater aller seiner Völker und damit auch vor Gott für deren Seelenheil verantwortlich«.<sup>16</sup> Diese zwar nicht im gegenreformatorischen Sinn missionarisch orientierte, aber über die individuelle religiöse Praxis spürbar hinausgehende enge Identifikation des Kaisers mit der katholischen Kirche bedeutete angesichts der konfessionellen und religiösen Vielfalt des Habsburgerreichs natürlich eine stete Gratwanderung. So gab es bereits kurz nach Karls Thronbesteigung Schwierigkeiten, als bekannt wurde, daß der Heilige Stuhl über seinen Apostolischen Nuntius in Wien die Teilnahme des protestantischen ungarischen Ministerpräsidenten (1912-1917) István Graf Tisza (1861-1918) an der Krönung Karls zu verhindern trachtete, und in der Öffentlichkeit der Eindruck entstand, daß der

---

<sup>11</sup> Kovács: Krönung, 404.

<sup>12</sup> Ebenda, 402-404; Polzer-Hoditz: Kaiser Karl, 104-119, 170-174.

<sup>13</sup> Rumpler: Karl I., 404.

<sup>14</sup> Kovács: Krönung, 410-411.

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Zitat ebenda, 408-409.

Monarch dem folgen wolle. Über die konfessionellen Grenzen hinaus erntete der Kaiser dafür in Ungarn Kritik, die sich ohne sein unverzügliches Einlenken rasch zu einer Staatskrise hätte auswachsen können.<sup>17</sup>

Das Erlebnis seiner feierlichen Krönung zum König von Ungarn in Budapest am 30. Dezember 1916<sup>18</sup> hatte bei Karl den Gedanken des Sakralkönigtums noch verstärkt. »Was Kaiser Karl am meisten an der ganzen Zeremonie beeindruckte«, berichtete Kaiserin Zita später, »war die bewegende liturgische Seite. Besonders die Eide, die der König vor seiner Salbung am Altar schwor: Gerechtigkeit für alle zu üben und den Frieden zu erhalten. Diese heiligen Verpflichtungen, eingegangen in der Kathedrale, entsprachen genau dem politischen Programm, das er vom Throne her durchführen wollte. Wir empfanden dies so stark, daß zwischen uns kaum Worte notwendig waren.«<sup>19</sup> In den vatikanischen Akten zum Seligsprechungsprozeß Kaiser Karls heißt es hierzu ergänzend: Ihm »hat die Krönung ungemein viel bedeutet. Sie war für ihn die Investition,<sup>20</sup> die die Kirche im Namen Gottes vornahm. Alle die Pflichten, die er bei dieser feierlichen Zeremonie geschworen hat, hat er mit tiefstem (!) Glauben übernommen und zum Programm seines künftigen Lebens gemacht. Bei der Krönung wird dem Herrscher die ganze Bevölkerung von Gott übergeben, und von da ab hatte er für seine Untertanen zu leben, zu sorgen, zu beten, zu leiden und sich zu heiligen, um sie zu Gott emporzuführen.«<sup>21</sup> In letzter Konsequenz bedeutete dies, daß das Herrscheramt eine von Gott verliehene, lebenslang zu tragende Verpflichtung war, welcher der Kaiser und König sich nicht entziehen konnte. Kaiserin Zita, die, anders als ihr eher unsicherer, willensschwacher und oft sprunghafter Gemahl, instinktsicher, energisch und unbeugsam war, brachte die beiden gemeinsamen Überzeugungen<sup>22</sup> angesichts der bevorstehenden Flucht aus Schloß Schönbrunn am 11. November 1918 wie folgt auf den Punkt: »Niemand kann ein Herrscher abdanken. Er kann abgesetzt, kann seiner Herrscherrechte verlustig erklärt werden. Gut. Das ist Gewalt. Sie verpflichtet ihn nicht zur Anerkennung, daß er seine Rechte verloren habe. Er kann sie verfolgen, je nach Zeit und Umständen, – aber abdanken – – nie, nie, nie! Lieber falle ich mit Dir hier, dann wird Otto kommen. Und wenn wir alle fallen sollten – noch gibt es andere Habsburger.«<sup>23</sup> Aus diesem Grund blieb der Kaiser, anders als etwa der deutsche Kaiser Wilhelm II. oder König Ludwig III.

---

<sup>17</sup> Ausführlich ebenda, 404-407.

<sup>18</sup> Zur ungarischen Königskrönung im allgemeinen und jener Karls im besonderen *Meynert; Kovács: Krönung*, 409-410; *Lorenz* 263-269.

<sup>19</sup> Zitiert nach *Brook-Shepherd: Zita*, 83.

<sup>20</sup> Wohl eine Ungenauigkeit in der Übersetzung; gemeint sein dürfte »Investitur«.

<sup>21</sup> Zitiert nach *Kovács: Krönung*, 408.

<sup>22</sup> Die enge Übereinstimmung in den politischen Überzeugungen des Kaiserpaares kann nicht genug betont werden. Beide Eheleute hatten in dieser Hinsicht ein symbiotisches Verhältnis zueinander, in welchem Zita nicht selten den aktiveren Part übernahm.

<sup>23</sup> Zitiert nach *Werkmann: Madeira*, 19.

von Bayern, auch zunächst im Lande. Seinem ältesten Sohn vermittelte er später in zahlreichen Gesprächen die Notwendigkeit der dynastischen Restauration. »Er betonte«, berichtete Otto von Habsburg, »daß das, was mit uns passierte, nicht die Tat der Nationen im Allgemeinen war, sondern einiger weniger, die an der Macht waren. Er lehrte uns, daß wir fortfahren müßten, uns jenen gegenüber verantwortlich zu fühlen, die loyal waren, und ebenso den Soldaten gegenüber, die bei der Verteidigung der Heimat ihr Leben und ihr Glück geopfert hatten, und daß wir immer alles in unserer Macht Stehende tun müßten, um uns für diese Leute einzusetzen.«<sup>24</sup> Aus diesen für uns heute vielleicht befremdlichen Gedanken spricht ebenso zutiefst rechtliches Denken wie Weltfremdheit: Für Kaiser Karl und seine Familie war es aus ihrem im Christentum wurzelnden Herrschaftsverständnis heraus undenkbar, die Eidbindung an ihre Untertanen zu lösen oder für aufgelöst anzusehen. Die revolutionären Umwälzungen der Jahre 1918/1919 waren für sie ein gotteslästerliches Übel, deren Folgen sie zwar in Demut trugen, deren Anerkennung sie aber standhaft verweigerten. Der von Gott empfangene Auftrag, Herrscher seiner Völker zu sein, stand für Kaiser Karl höher, als Entscheidungen der demokratisch gewählten Parlamente in den Nachfolgestaaten. Nur Gott selbst konnte ihn aus der Verantwortung entlassen, keine menschliche Instanz.

#### *Der entthronte Kaiser und König*

Die Lage Kaiser Karls war ungleich komplizierter als die der übrigen entthronten Standesgenossen, da ihm ja nicht nur die Krone, sondern auch der Staat abhanden gekommen war. Der Untergang der Donaumonarchie wurde von ihm und Kaiserin Zita jedoch nicht wirklich akzeptiert, weshalb Kaiser Karl auch nicht förmlich abdankte. Seine diesbezügliche Erklärung gegenüber der Regierung von Deutsch-Österreich vom 11. November 1918 lautete vielmehr: »Im voraus erkenne Ich die Entscheidung an, die Deutsch-Österreich über seine künftige Staatsform trifft. Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. *Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften.* Gleichzeitig enthebe Ich Meine österreichische Regierung ihres Amtes.«<sup>25</sup> Eine fast gleichlautende Erklärung gab der Monarch zwei Tage später gegenüber einer ungarischen Delegation unter dem Fürstprimas Kardinal János Csernoch ab, welcher ihn 1916 gekrönt hatte. Darin hieß es: »Ich wünschte der Entwicklung der ungarischen Nation nicht im Wege zu stehen, für die ich nach wie vor die gleiche unveränderliche Liebe fühle. *Daher verzichte ich auf meinen Anteil an den Staatsgeschäften* und anerkenne die Entscheidung über die neue Regierungsform in

<sup>24</sup> Zitiert nach *Brook-Shepherd*: Otto von Habsburg, 116.

<sup>25</sup> Zitiert nach *Werkmann*: Madeira, 22 [Hervorhebung M. S.].

Ungarn.«<sup>26</sup> Auffällig ist an beiden Verlautbarungen vor allem, daß Karl weder die Beamten noch das Heer von den auf ihn geleisteten Eiden entband. Daraus leitete er die grundsätzlich fortwirkende wechselseitige Treueverpflichtung ab – ein Umstand, der 1921 in Ungarn noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

Karl sah sich als Herrscher in Warteposition, der, bildlich gesprochen, das Abflauen des revolutionären Sturmes abwartete. Er äußerte gegenüber dem britischen Oberstleutnant Edward Strutt, den ihm König Georg V., das Massaker an der russischen Zarenfamilie vor Augen, zu seinem persönlichen Schutz als Sondergesandten der britischen Krone beigegeben hatte, er habe sich zurückgezogen, um die Wiederherstellung der Ordnung abzuwarten; er sei immer noch Kaiser.<sup>27</sup> An Papst Benedikt XV. (1914-1922) schrieb er am 28. Februar 1919: »Ich habe nicht auf den Thron verzichtet und Ich bin fest entschlossen, niemals abzudanken. Im Staat Deutschösterreich war Ich durch die Revolution gezwungen, eine anmaßende Proklamation zu unterschreiben, in der Ich erklärt habe, Mich abwartend aller Regierungstätigkeiten zu enthalten und der Nation die Entscheidung über ihre Zukunft selbst zu überlassen. Ich betrachte mich keineswegs an diese Erklärung gebunden, denn sie wurde von Mir in einem Augenblick erpreßt, als Ich keine Möglichkeit mehr hatte, die Revolution zu ersticken. [...] Unter der Drohung, daß Mein Haus für immer dethronisiert wird, fand Ich Mich als König von Ungarn genötigt, eine analoge Erklärung abzugeben.«<sup>28</sup> Auf Schloß Eckartsau im Marchfeld, wo Kaiser Karl nach der Flucht aus Schönbrunn zunächst seinen Sitz nahm, wurde denn auch eine Art Miniaturhof eingerichtet und dadurch die Fiktion der fortwirkenden Herrschaft des Kaisers und Königs aufrechterhalten.<sup>29</sup> Erst als die deutsch-österreichische Regierung unter dem Sozialisten Karl Renner eine förmliche Abdankung verlangte, entschloß sich die kaiserliche Familie im März 1919 widerstrebend ins Schweizer Exil zu gehen. Dieses Zugeständnis, das maßgeblich auf Drängen Strutts zurückging, war auch die logische Konsequenz der Einsicht, daß mit einer schnellen Restauration, wie sie Kaiser Karl in völliger Verkennung der realen Möglichkeiten damals für

---

<sup>26</sup> Zitiert nach *Brook-Shepherd*: Krone, 263 [Hervorhebung M. S.].

<sup>27</sup> Ebenda, 282. Staats- und verfassungsrechtlich ist die Frage, ob Kaiser Karl im November 1918 wirklich abgedankt hat, nicht einfach zu beantworten. Der namhafte österreichische Rechtshistoriker Wilhelm Brauner hat überzeugend argumentiert, daß Karl zwar nicht habe abdanken wollen, seine diesbezüglichen, oben zitierten Erklärungen aber dennoch faktisch eine Abdankung darstellten. *Brauner*: Deutsch-Österreich 1918, 117-121, 233-242; *Brauner – Lachmayer* 169, 191. Diese Argumentation ist natürlich in hohem Maße retrospektiv. Kaiser Karl ging es in der Abdankungsfrage vor allem darum, Zeit zu gewinnen und sich die Möglichkeit einer Rückkehr an die Macht offen zu halten. In bezug auf Ungarn war dieses Kalkül, wie noch zu zeigen sein wird, gar nicht einmal so unrealistisch.

<sup>28</sup> Zitiert nach *Kovács*: Restaurationsbemühungen, 358.

<sup>29</sup> Vgl. *Brook-Shepherd*: Otto von Habsburg, 77-78. Details zu den letzten Monaten Kaiser Karls in Österreich *Stickler* und ausführlich *Brook-Shepherd*: Krone.

machbar hielt,<sup>30</sup> nicht zu rechnen war. Er bestand allerdings darauf, in allen Ehren abzureisen: So erfolgte seine Abreise aus Eckartsau in der Uniform eines k. u. k. Feldmarschalls im alten Hofzug mit dem kaiserlichen Wappen. Im Feldkircher Manifest, welches allerdings nicht allgemein veröffentlicht, sondern lediglich König Alfons XIII. von Spanien und Papst Benedikt XV.<sup>31</sup> zugeleitet wurde, bekräftigte der Kaiser, daß alle ihn betreffenden Rechtsakte der deutschösterreichischen Regierung für ihn und sein Haus null und nichtig seien. Demonstrativ nannte Kaiser Karl sein erstes, am 5. September 1919 im Exil geborenes Kind nach dem ersten habsburgischen König Rudolf und verknüpfte damit die Erinnerung an die schweizerische Herkunft der Dynastie mit dem fortgeltenden Anspruch auf die Krone. Auch in seiner Schweizer Exilresidenz Prangins am Genfer See wurde eine Hofhaltung errichtet.<sup>32</sup> Kronprinz Otto erhielt, so weit dies unter den Bedingungen des Exils möglich war, eine standesgemäße Erziehung, zu der vor allem das Erlernen der ungarischen Sprache gehörte.<sup>33</sup>

Kaiser Karl und Zita waren auch im Exil felsenfest davon überzeugt, daß die Mehrheit der Völker eine habsburgische Restauration begrüßen würde. Lediglich die Wiederherstellung der legitimen Gewalt, so glaubten sie, könne den vom Umsturz heimgesuchten Ländern den inneren und äußeren Frieden wiedergeben.<sup>34</sup> Kaiserin Zita betonte später mit Blick auf Ungarn: »Das ungarische Volk schrie nach dem König [...], die Menschen baten ihn, er möge bedenken, daß er als König versprochen habe, sein Volk zu schützen und die gerechte Ordnung im Lande zu bewahren. Der Strom der Besucher in unserem Hause riß nicht mehr ab. Alle wollten das gleiche: Der König möge zurück in die Heimat kommen.«<sup>35</sup> Daß diese Besucher natürlich ausschließlich aus dem legitimistischen Lager kamen und keinesfalls *das Volk* an sich repräsentierten, wurde von der kaiserlichen Familie ebenso ignoriert und verdrängt, wie die gegenläufigen Willensbekundungen etwa in den österreichischen Bundesländern Tirol und Salzburg. Dort ergaben im Jahr 1921 Volksabstimmungen eine nahezu uneingeschränkte Zustimmung zum Anschluß an das republikanische Deutsche Reich und damit die Aufgabe der österreichischen Eigenstaatlichkeit.<sup>36</sup>

---

<sup>30</sup> So bat er Strutt, dieser solle seinen König und Premierminister Lloyd George um die Entsendung von 5.000 oder 10.000 Soldaten nach Österreich bitten, damit er unter deren Schutz die k. u. k. Armee reorganisieren und die Ordnung wiederherstellen könne. *Brook-Shepherd*: Krone, 282. Mitte März 1919 schlug Karl dem mit ihm verwandten König Alfons XIII. von Spanien vor, Ententetruppen in den Donaauraum zu senden, um dort den Radikalismus unter Kontrolle zu bekommen. *Kovács*: Restaurationsbemühungen, 360.

<sup>31</sup> Ebenda, 362; *Werkmann*: Madeira, 35-38.

<sup>32</sup> *Brook-Shepherd*: Otto von Habsburg, 93.

<sup>33</sup> Ebenda, 94.

<sup>34</sup> *Werkmann*: Madeira, 67.

<sup>35</sup> Zitiert nach *Feigl*: Zita, 346.

<sup>36</sup> Das Tiroler Ergebnis mußte auf Legitimisten besonders niederschmetternd wirken, galt doch das »Heilige Land Tirol« traditionell als besonders kaisertreu.



Karls langjähriger Sekretär Karl Werkmann hat denn auch rückblickend beklagt, daß sein Herr dazu neigte, sich von Personen beraten zu lassen, »die mit ihm widerspruchslos und kritiklos durch dick und dünn gingen«. <sup>37</sup>

Karl wurde auch nicht dadurch an seiner Sendung irre, daß ihm die Mehrheit der eigenen Dynastie die Gefolgschaft verweigerte. <sup>38</sup> Aus Sicht des Kaisers änderte nämlich die Entthronung der Dynastie nichts an deren Fortbestehen als patriarchalisch verfaßte Familienkorporation, weshalb das Familienstatut von 1839 intern weiter galt. Allerdings zeigte sich recht schnell, daß unter den Bedingungen des Exils der Gehorsam der Familienmitglieder auf Dauer nicht erzwungen werden konnte. Als die Republik Deutsch-Österreich am 3. April 1919 das sogenannte Habsburgergesetz erließ, durch das die Herrscherrechte und sonstigen Vorrechte des Hauses Habsburg-Lothringen aufgehoben, der Gebrauch entsprechender Titel verboten und gleichzeitig die Erlaubnis zum Verbleiben in Österreich von einem offiziellen Verzicht auf die Thronrechte und die Mitgliedschaft in der Dynastie sowie einer Loyalitätserklärung zugunsten der Republik abhängig gemacht wurde, hatte dies aus Sicht des Kaisers niederschmetternde Konsequenzen. Nachdem er selbst und seine Familie Österreich verlassen hatten, war dort nur noch die Linie Toskana zurückgeblieben. Die Mehrheit der Angehörigen dieser Linie, darunter das Oberhaupt Erzherzog Josef Ferdinand, leisteten den geforderten Loyalitätseid zugunsten der Republik. Sogar Erzherzog Franz Salvator, der mit der Lieblingstochter Kaiser Franz Josephs, Marie Valerie verheiratet war, schloß sich diesem Schritt an – wohl unter dem Einfluß seiner Frau, die äußerte, sie wolle nicht das Schicksal der umherirrenden Bourbonen teilen. <sup>39</sup> Kaiser Karl reagierte nach dem alten Muster des 19. Jahrhunderts und schloß die Unbotmäßigen aus der Dynastie aus. Doch damit konnte er, anders als vor 1918, als der Ausschluß automatisch auch die Landesverweisung und damit den Verlust der gesamten bisherigen wirtschaftlichen Existenz bedeutet hatte, die *Abtriännigen* nicht wirklich treffen. Er selbst war es ja im Grunde, der sich durch sein Festhalten an den Thronansprüchen isolierte und dafür Exil und Verarmung auf sich nahm. Die Toskanas blieben dagegen unbehelligt auf ihren österreichischen Besitzungen. Zunehmend entzogen sich seiner Kontrolle auch die beiden anderen noch verbliebenen Linien, die der Herzöge von Teschen unter Erzherzog Friedrich (1856-1936) <sup>40</sup> und die

---

<sup>37</sup> *Werkmann*: Madeira, 158.

<sup>38</sup> Zum Problem der partiellen Auflösung der Familienkorporation nach 1918 ausführlich *Stickler*.

<sup>39</sup> *Die Habsburger* 351.

<sup>40</sup> Erzherzog Friedrich war als Sohn Erzherzog Karl Ferdinands und Erbe des früheren Generalinspektors der k. u. k. Armee, Erzherzog Albrecht (1817-1895), Oberhaupt der Linie der Herzöge von Teschen und verfügte in Ungarn über enormen Grundbesitz. *Die Habsburger* 153-155. Sein Sohn und Erbe, von dem noch ausführlicher die Rede sein wird, hieß ebenfalls Albrecht (1897-1955, ebenda, 47).

ungarischen Habsburger unter Erzherzog Joseph August (1872-1962).<sup>41</sup> Hatten letztere ja schon von jeher in Ungarn gelebt, so hatte Erzherzog Friedrich aus Furcht vor einem kommunistischen Umsturz in Österreich nach 1918 den Hauptsitz seiner Familie dauerhaft nach Ungarisch-Altenburg verlegt. Die Angehörigen beider Familienzweige wurden so ungarische Staatsbürger. Sie umgingen damit das Problem der österreichischen Habsburgergesetzgebung, da Ungarn eine solche Zumutung von seinen Habsburgern nicht verlangte und diesen darüber hinaus ab 1926 sogar einen Sitz im erneuerten Oberhaus des Reichstags zuwies. Der offene Bruch zwischen diesen Linien und der kaiserlichen Familie wurde insofern vermieden, doch war das wechselseitige Verhältnis vor allem dadurch nachhaltig belastet, daß jene ihre Loyalität zum ungarischen Staat zunehmend über die zum Familienoberhaupt stellten und zudem mehr oder weniger unverblümt selbst nach der ungarischen Krone strebten.<sup>42</sup> Insofern hatte sich die Dynastie bereits zwei Jahre nach dem Untergang des Reiches faktisch auf die Familie Kaiser Karls und einige wenige im westeuropäischen Ausland lebende *loyale* Agnaten reduziert.

Mittel- und langfristig strebte Kaiser Karl die Wiederherstellung der Habsburgermonarchie in Gestalt einer monarchisch geführten Föderation nach dem Muster des Völkermanifests vom 16. Oktober 1918<sup>43</sup> an. An Papst Benedikt XV. schrieb er am 28. Februar 1919, daß ein dauerhaftes Auseinanderbrechen der Monarchie in kleine Republiken, und hierbei insbesondere der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich, die Gegner des katholischen Staates, Radikale, Sozialdemokraten und Bolschewisten, stärken werde: »Deshalb danke ich nicht ab. – Meine eigene Sache, die Ich verfechte, ist: gleich jene Unserer Religion. Sind nicht Altar und Thron, diese beiden Mächte göttlicher Stiftung, aufgerufen, Hand und Hand zu arbeiten, allein befähigt, durch die Union, die Ordnung wiederzuerrichten und vor allem sie aufrechtzuerhalten?«<sup>44</sup> Die zu gründende Föderation sah Kaiser Karl zwar nicht als konfessionelles Gebilde, doch erblickte er in der Katholischen Kirche als Mehrheitskonfession das einigende Element. Er hoffte zudem, daß die gemäßigten Kräfte in den neuen Staaten erkennen würden, daß die Aufrechterhaltung der gewachsenen Bindungen, vor allem in Wirtschaft und Verkehr, ihren ureigenen Interessen diene. »Es ist nicht reiner Zufall, ist nicht für nichts, daß sie [die Völker der untergegangenen Monarchie, M. S.] seit Jahrhunderten eine enge Union erhalten haben. Ich anerkenne, daß diese Union, wenn sie erneuert wird und dauern soll, durch die Ereignisse eine sehr veränderte und ganz neue Form annehmen muß. Aber ich kann diese Föderation nicht anders als Monarchie mit einem legitimen Souverän sehen. Jeder gewählte Präsident wird durch

<sup>41</sup> Ebenda, 194-196.

<sup>42</sup> *Stickler; Kovács*: Restaurationsbemühungen, 384, 394; *Christoph* 557-558, 560-564.

<sup>43</sup> *Rumpler*: Völkermanifest.

<sup>44</sup> Zitiert nach *Kovács*: Restaurationsbemühungen, 359.

seine Herkunft einem der Nationalstaaten angehören, er kann nur angenommen sein mit dem Mißtrauen der anderen Nationalitäten und ist deshalb die Quelle von Zwietracht und neuen Unordnungen.«<sup>45</sup> Es sollten ein gemeinsames Parlament mit Ministern gebildet und folgende gemeinsame Angelegenheiten eingerichtet werden: Auswärtige Beziehungen, Armee, Handel, Post, Eisenbahn, Schifffahrt. Unterhalb der Ebene der monarchischen Union wollte Karl den Einzelstaaten Autonomie, auch in der Frage der Staatsform, zugestehen.

### *Ungarn zwischen Revolution und Gegenrevolution*

Bevor eine derartige Föderation entstehen konnte, mußte nach Meinung Kaiser Karls und Kaiserin Zitas eine Teilrestauration in einem der Nachfolgestaaten, gleichsam als Nukleus des neuen Gesamtreiches, vorausgehen. Die Restaurationsabsichten des Kaiserpaares richteten sich hierbei zunächst vorrangig auf Ungarn.<sup>46</sup> Dort hatte Kaiser Karl am 27. Oktober 1918 Erzherzog Joseph August zu seinem Stellvertreter (*Homo regius*)<sup>47</sup> ernannt, um auf diese Weise den Bestand der habsburgischen Herrschaft zu sichern. Dieser ernannte am 31. Oktober 1918 im Namen des Königs Mihály Graf Károlyi (1875-1955),<sup>48</sup> den Führer der sogenannten Unabhängigkeitspartei, zum Ministerpräsidenten. Erzherzog Joseph August verfolgte damit das Ziel, die radikalen Kräfte, nämlich den am 26. Oktober gegründeten sogenannten Nationalen Rat, dem neben der Unabhängigkeitspartei auch die bürgerlichen Radikalen und die die Budapester Arbeiterschaft beherrschenden Sozialdemokraten angehörten, in die Verantwortung einzubinden. Doch kam angesichts des militärischen Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie dieser Schritt zu spät. Bereits am 1. November löste sich die neue Regierung Ungarn faktisch von der Donaumonarchie und nahm Kontakt mit der Entente zum Abschluß eines separaten Waffenstillstands auf. Nach der oben erwähnten, von den Budapester Machthabern als Ab-

<sup>45</sup> Zitat ebenda, 358-359. Hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeiten derartiger Pläne ist darauf hinzuweisen, daß die von Kaiser Karl in Aussicht gestellten Autonomierechte zwar auf den ersten Blick sehr großzügig waren, sie indes, abgesehen von der Frage der Staatsform, weit hinter denen zurückblieben, die etwa Ungarn nach 1867 besessen hatte. Ganz zu schweigen von den 1918 unabhängig gewordenen neuen Staaten, wie etwa die Tschechoslowakei, für die ein Eingehen auf Karls Pläne in erster Linie die Aufgabe der eigenen Souveränität bedeutet hätte.

<sup>46</sup> Zur Geschichte Ungarns in den Jahren 1918 bis 1922 im Überblick insbesondere *Bogyay; Fischer – Gündisch; Hoensch; Macartney*. Ferner *Borbándi; Csöppös; Das Parteienwesen Österreichs und Ungarns in der Zwischenkriegszeit; Gosztony; Persönlichkeiten; Klocke; Opitz; Radvánszky; Stellung; Révész; Organisation; Ders: Verfassung; Schmidt-Papp; Entwicklung; Ders.: Wirtschaftslage; Schmidt-Rösler*.

<sup>47</sup> Der nach 1849 nicht mehr verliehene, historische Titel eines *Palatins* wurde bezeichnenderweise vermieden.

<sup>48</sup> Vgl. seine Autobiographie, *Károlyi*.

dankung interpretierten Erklärung Kaiser Karls vom 12. November erklärte die Regierung Károlyi die Unabhängigkeit Ungarns und rief am 16. November 1918 die Ungarische Volksrepublik aus. Deren erster Präsident wurde Károlyi am 11. Januar 1919. Dieser verfolgte mit der von ihm betriebenen Politik der demonstrativen Distanzierung vom Erbe der Donaumonarchie das Ziel, Ungarn der Entente als Partner zu empfehlen und so eine Zerschlagung des Reiches der Stephanskronen zu verhindern. Diese Rechnung ging jedoch nicht auf: Nun rächte sich vor allem, daß die ungarischen Eliten sich bis 1918 vehement geweigert hatten, dem multinationalen Charakter des Königreiches durch innenpolitische Reformen Rechnung zu tragen. Die bisher benachteiligten nationalen Minderheiten, vor allem Slowaken, Rumänen und Serben, aber auch die Deutschen Siebenbürgens, begehrten auf. Tschechische, serbische, rumänische und französische Truppen rückten unaufhaltsam vor, und die Ungarn von den Siegermächten aufgezwungenen Demarkationslinien ließen das Schlimmste für die Zukunft befürchten.

Der sich stetig beschleunigende Zerfall des Landes begünstigte auch gefährliche Radikalisierungstendenzen von rechts und links, welche die Autorität der Zentralregierung zunehmend untergruben. Am 24. November 1918 wurde in Budapest die Kommunistische Partei Ungarns (*Kommunisták Magyarországi Pártja*, KMP) gegründet.<sup>49</sup> Diese bestand hauptsächlich aus einem relativ kleinen Kreis von Berufsrevolutionären, darunter der spätere Diktator Béla Kun (1886-1937),<sup>50</sup> welche die eigentliche Macht ausübten. Die Mitgliederschaft bildeten vor allem aus der russischen Gefangenschaft zurückkehrende ungarische Soldaten, die dort für die kommunistische Ideologie gewonnen worden waren. Wesentlich stärker als die Kommunisten waren die Sozialdemokraten, die Ende 1918 über etwa 700.000 Mitglieder verfügten.<sup>51</sup> Während die alten Eliten Ungarns dem Zusammenbruch der alten Ordnung mehrheitlich fassungslos und gelähmt zusahen, bildeten sich auf der extremen Rechten diverse, vor allem von Offizieren getragene antirevolutionäre Vereinigungen. Aus ihnen ging schließlich der Ungarische Landesschutzverein (*Magyar Országos Véderő*

---

<sup>49</sup> Diese war eigentlich bereits am 24. März 1918 als ungarische Sektion der Russischen Kommunistischen Partei gegründet worden und hatte sich am 4. November 1918 als *Ungarländische Partei der Kommunisten* in Moskau als selbständige Partei konstituiert. *Révész: Organisation*, 132-133.

<sup>50</sup> Béla Kun, Sohn eines jüdischen Bezirksnotars in Siebenbürgen, betätigte sich vor 1914 für die ungarische Sozialdemokratie. Im Ersten Weltkrieg geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er allerdings flüchten konnte. Nach dem Ausbruch der russischen Revolution schloß er sich den Bolschewiki an und errichtete nach seiner Rückkehr nach Ungarn dort eine Räterepublik. Nach deren Zusammenbruch floh er zunächst nach Wien und ging schließlich zurück nach Rußland, wo er unter anderem für die Komintern arbeitete. 1937 wurde er im Zuge der Stalinschen Säuberungen verhaftet und erschossen. *Borsányi*.

<sup>51</sup> Die Mitgliederzahlen der KMP sind nicht genau bekannt. Die Angaben schwanken zwischen 5.000 und maximal 40.000. *Révész: Organisation*, 135, 137.

*Egyesület*) hervor. Zu deren führenden Männern gehörte der damalige Hauptmann und spätere ungarische Ministerpräsident (1932-1936) Gyula Gömbös (1886-1936).<sup>52</sup>

Angesichts dieser Entwicklung waren die Versuche Károlyis, Ungarn in eine föderative, westlich orientierte parlamentarische Republik umzuwandeln, zum Scheitern verurteilt. Den Todesstoß versetzten dem bürgerlich-demokratischen Experiment die Siegermächte, als sie der Budapester Regierung in der sogenannten Vix-Note vom 20. März 1919 neue, wesentlich ungünstigere Demarkationslinien ankündigten. Darüber hinaus wurde klar, daß damit eine Vorentscheidung über die künftigen Staatsgrenzen gefallen war, die Ungarn den Status eines ostmitteleuropäischen Kleinstaates beschere werden. Da eine Annahme des Diktats die Republik ohnehin ins politische Chaos gestürzt hätte, trat Károlyi von seinem Amt zurück und übergab am 21. März 1919 die Macht einer Koalitionsregierung aus Sozialdemokraten und Kommunisten. Diese hatten sich am gleichen Tag zur Vereinigten Arbeiterpartei Ungarns (*Magyarországi Munkáspárt*) zusammengeschlossen und bildeten nun ein neues Kabinett, den sogenannten Regierenden Revolutionsrat. In diesem übernahm Béla Kun, der rasch zum starken Mann des neuen Regimes aufstieg, das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten. Bereits einen Tag später wurde die Ungarische Räterepublik ausgerufen und die Diktatur des Proletariats verkündet. Obgleich Béla Kun eine Diktatur nach sowjetrussischem Vorbild errichtete, brachte die Mehrheit der Bevölkerung bis weit in die Mittelschichten hinein dem neuen Führer anfangs großes Vertrauen entgegen, da er geschickt an das Nationalgefühl der Magyaren appellierte, indem er mit einer Mischung aus Weltrevolutionspathos und nationalen Parolen operierte und den nun beginnenden Krieg zum gerechten nationalen Verteidigungskrieg gegen fremde imperialistische Eroberer stilisierte. Ebenso versprach er die militärische Hilfe des bolschewistischen Rußlands, welches sich zu diesem Zeitpunkt ebenfalls in einem Abwehrkampf gegen die weißen Truppen unterstützenden Westmächte befand und seit dem Abzug der deutschen Truppen aus dem Osten bedeutende militärische Erfolge im Baltikum, Weißrußland und der Ukraine feierte. Die rasch aus dem Boden gestampfte ungarische Rote Armee erreichte ebenfalls spektakuläre Anfangserfolge; eine Rückeroberung Oberungarns, des Gebiets der heutigen Slowakei, rückte im Juni 1919 in greifbare Nähe. Die Westmächte reagierten alarmiert, bedrohten Béla Kuns Erfolge doch nicht nur die angestrebte territoriale Nachkriegsordnung, sondern sie ließen auch die Gefahr einer von Moskau aus gesteuerten kommunistischen Umwälzung in Mitteleuropa als reale Möglichkeit erscheinen. Der Spartakusaufstand im Januar 1919 in Deutschland war hier bereits ein erstes Fanal gewesen, und im April folgte

---

<sup>52</sup> Zu Gömbös *Gosztony*: Persönlichkeiten. Neueste, bisher leider nur in ungarischer Sprache vorliegende Biographie: *Gergely*.

die Bayerische Räterepublik in München. Die nun folgende Zerschlagung der Ungarischen Räterepublik fügt sich nahtlos ein in die seit Ende 1918 verfolgte Strategie der Entente, das Vordringen des Kommunismus zu stoppen und die bereits entstandenen Sowjetregierungen zu beseitigen. Erleichtert wurde dies in Ungarn durch die wachsende Unzufriedenheit breiter Bevölkerungskreise mit der auf eine radikale sozialistische Umgestaltung des Landes zielenden Innenpolitik Béla Kuns.<sup>53</sup> Durch den Versuch, ein planwirtschaftliches System zu errichten, machte sich die Räterepublik nicht nur die alten Eliten und den Mittelstand zu Feinden, sondern bewirkte auch das fast vollständige Zusammenbrechen der durch Krieg und Zerfall der Habsburgermonarchie ohnehin schwer geschädigten wirtschaftlichen Strukturen. So enttäuschte etwa die radikal durchgeführte Bodenreform vor allem die Kleinbauern, weil die bisherigen Latifundien nicht etwa aufgeteilt, sondern in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften umgewandelt wurden. In diesen wurden mangels Alternativen häufig die bisherigen Grundbesitzer oder Verwalter als Produktionskommissare eingesetzt, so daß sich an den bisherigen Abhängigkeitsverhältnissen faktisch nichts änderte. Die großzügige Lohnpolitik konnte nur durch ein Anheizen der Inflation finanziert werden. Das sogenannte Weißgeld<sup>54</sup> wurde zum Symbol für das wirtschaftspolitische Versagen der Räteregierung. Dem wachsenden Widerstand suchten die Machthaber durch Terrormaßnahmen zu begegnen, denen in den 133 Tagen kommunistischer Herrschaft rund 400 Menschen zum Opfer fielen.<sup>55</sup>

Die Hauptlast des Krieges gegen die Räterepublik trugen Rumänien und Frankreich. Während die Bukarester Regierung hierbei vor allem die Verteidigung beziehungsweise Erweiterung ihrer territorialen Gewinne von Ungarn im Sinn hatte, verfolgte Paris die Absicht, in Budapest eine ententefreundliche Regierung an die Macht zu bringen, die in der Lage sein würde, das Land innenpolitisch zu stabilisieren und den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Zu diesem Zweck unterstützte sie im französisch besetzten Süden Ungarns die Bildung einer vorwiegend von den alten

---

<sup>53</sup> Ausführlich *Borbándi; Révész: Organisation; Schmidt-Papp: Entwicklung*.

<sup>54</sup> So genannt, weil nur eine Seite des Papiergelds bedruckt war. Zu jener Zeit bestand die Zentralbank der Habsburgermonarchie, die Österreichisch-Ungarische Bank in Wien, noch immer, weshalb Ungarn währungspolitisch nicht souverän war. Die Österreichisch-Ungarische Bank weigerte sich, den Budapester Inflationkurs zu unterstützen und stellte der dortigen Regierung deshalb nur Klischees von je einer Seite der Banknoten zu 25 und 200 Kronen zur Verfügung. Dadurch war eine Verwechslung des ungarischen Inflationsgeldes mit den alten *blauen* Banknoten unmöglich, die nach wie vor in Österreich – und trotz Strafandrohung unter der Hand auch in Ungarn – weiter verwendet wurden. Vgl. ausführlich *Schmidt-Papp: Entwicklung*, 162-163; *Kövéér* 159-161.

<sup>55</sup> Die genaue Zahl ist kaum zu ermitteln, da die wenigsten Hinrichtungen (153 dokumentierte Fälle) aufgrund von Gerichtsurteilen vollzogen wurden. Wesentlich mehr Menschen fielen dagegen wilden Liquidationen zum Opfer oder wurden in Kerkern zu Tode gefoltert, woraus sich eine statistisch nur schwer quantifizierbare Dunkelziffer ergibt. Vgl. *Révész: Organisation*, 149.

Eliten des Königreiches getragenen antirevolutionären Gegenregierung. Diese wurde am 5. Mai 1919 unter dem Ministerpräsidenten Gyula Graf Károlyi in Arad gebildet, nahm aber ihren Sitz schließlich in Szeged. Kriegsminister und Oberbefehlshaber der neu aufgestellten Nationalarmee wurde der letzte Kommandant der k. u. k. Flotte Miklós Horthy von Nagybánya (1868-1957).<sup>56</sup> Er wurde bald zum starken Mann des neuen Regimes. Sein engster Mitarbeiter in dieser Funktion und eigentlicher Schöpfer der neuen Streitkräfte war Gyula Gömbös. In enger Anlehnung an die französischen Besatzungstruppen, die selbstverständlich darauf bedacht waren, daß ihnen die Kontrolle über die Gegenregierung nicht entglitt, begann Horthy, der sich ob seiner antikommunistischen Gesinnung, seiner Weltgewandtheit und vornehmen Umgangsformen rasch das Vertrauen der Franzosen erwarb, die Machtübernahme in Budapest vorzubereiten.

Der geballten Macht der Alliierten hatte die Räterepublik auf Dauer nichts entgegenzusetzen. Am 1. August 1919 wurde Béla Kun gestürzt und eine kurzlebige, sozialdemokratisch geführte neue Regierung gebildet. Drei Tage später rückten rumänische Truppen in Budapest ein. Diese kamen jedoch keineswegs als Befreier, sondern als Eroberer, die große Teile Ungarns als rumänisches Besatzungsgebiet behandelten und erbarmungslos ausplünderten. Diese demütigende Erfahrung und das völlige Versagen der politischen Linken bei der Umgestaltung der politischen Verhältnisse sollten weitreichende Folgen für die weitere ungarische Geschichte der Zwischenkriegszeit haben: »Die Erfahrungen von 1918/19 haben der Reaktion und der Restauration die Arbeit nur allzu leicht gemacht und trugen wesentlich dazu bei, daß die für Westeuropa charakteristische, allmähliche und allgemeine Demokratisierung in Ungarn ausblieb.«<sup>57</sup> Die Szegediner Regierung arbeitete mit emigrierten ungarischen Aristokraten in Wien eng zusammen, darunter so bedeutende Männer wie István Graf

---

<sup>56</sup> Horthy entstammte einer dem mittleren Adel (*Gentry*) angehörenden calvinistischen Familie in Ostungarn. Er hatte eine bemerkenswerte Offizierskarriere hinter sich und war 1909 Flügeladjutant Kaiser Franz Josephs geworden. Nicht zuletzt deshalb galt er durchaus als Legitimist. Vgl. hierzu vor allem seine materialreiche, aber deutlich apologetische Autobiographie, *Horthy*. Eine wissenschaftlichen Ansprüchen voll genügende Biographie des Reichsverwesers, dessen Bild in der Geschichte vor allem durch sein späteres Bündnis mit Hitler und den ruhmlosen Untergang seiner Regierung 1944 getrübt wird, fehlt bis heute. Vgl. die um Ausgewogenheit bemühte Lebensbeschreibung von *Gosztonyi*: Miklós von Horthy. In der habsburgfreundlichen und legitimistischen Literatur (etwa *Vasari*, aber auch die Arbeiten *Brook-Shepherds*) nimmt Horthy stets die Rolle des machtgierigen Bösewichts, Verräters und Opportunisten ein – ein fraglos zu kurz greifendes Verdikt. Vgl. hierzu auch *Lehmann* 65-68. Zu Horthy ferner *Radvánszky*: Stellung; *Révész*: Verfassung; *Kochanowski*. Die Biographie von *Schmidt-Pauli*: Nikolaus v. Horthy ist mehr als „Traditionsquelle“ und Zeitdokument denn als wissenschaftliche Biographie von Interesse.

<sup>57</sup> *Bogyay* 129.

Bethlen (1874-1947)<sup>58</sup> und Pál Graf Teleki (1879-1941).<sup>59</sup> Beide sollten später das Amt des Ministerpräsidenten bekleiden. Der Maria-Theresien-Ritter Oberst Antal Lehár (1867-1962)<sup>60</sup> stellte in der Steiermark ein Freikorps auf, welches von dort aus Ende Juli in Ungarn eindrang. Eine finanzielle Basis hatten sich die neuen Machthaber durch einen spektakulären Einbruch in die sowjetungarische Gesandtschaft in der Wiener Bankgasse geschaffen. Dort erbeuteten sie Millionen Kronen, die Béla Kun für die Revolutionierung Österreichs deponiert hatte. Horthy verlegte am 13. August 1919, nachdem seine Truppen die Donau überschritten und schrittweise Südwestungarn besetzt hatten, sein Hauptquartier nach Siófok am Plattensee (*Balaton*). Von dort aus nahm er Verhandlungen mit der am 7. August 1919 in Budapest unter dem Fabrikanten István Friedrich, einem konservativen Legitimisten, neu gebildeten Regierung, dem dortigen rumänischen Oberkommando und den Militärmissionen der Siegermächte auf.

Die machtpolitische Lage in Ungarn blieb weiterhin unübersichtlich. Der Süden des Landes war französisch, der Osten einschließlich der Hauptstadt rumänisch besetzt; lediglich der Westen und Teile Mittelungarns waren unbesetzt. Die Regierung Friedrich wurde zwar von der Gegenregierung in Szeged grundsätzlich anerkannt, doch besaß sie faktisch keinerlei Autorität im Lande. Horthy und seine Mitstreiter gingen inzwischen daran, ihre Machtbasis zu verbreitern und potentielle innenpolitische Gegner auszuschalten oder einzuschüchtern. Dem diente vor allem der nun auf den roten folgende weiße Terror, der in den nächsten Monaten schwere Vergeltung an allen tatsächlichen oder vermuteten Repräsen-

---

<sup>58</sup> Die Familie Bethlen stammte aus Siebenbürgen; ihrem Iktärer Zweig entstammte der berühmte siebenbürgische Fürst Gábor Bethlen (1613-1629). Der hier gemeinte Graf Bethlen gehörte dem Bethlener Zweig dieser alten ungarischen Adelsfamilie an. Bereits vor 1914 war er Mitglied des ungarischen Reichstags gewesen. Als Ministerpräsident von 1921 bis 1931 hat er die ungarische Geschichte der Zwischenkriegszeit maßgeblich geprägt. Als Oppositionsführer bekämpfte er die Annäherungspolitik Ungarns an das Deutsche Reich. 1944 von sowjetischen Truppen verhaftet, starb er unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Internierungslager in der Sowjetunion. *Czettler*: Politische Betrachtungen; *Romsics*: Bethlen.

<sup>59</sup> Habsburgtreuer Legitimist, amtierte vom 15. März bis zum 24. September 1920 als ungarischer Außenminister und vom 19. Juli 1920 bis zum 7. April 1921 als Ministerpräsident. 1938 kurzzeitig Unterrichtsminister, wurde er am 16. Februar 1939 erneut zum Ministerpräsidenten berufen. Wegen des Kriegseintritts Ungarns gegen Jugoslawien beging er in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1941 Selbstmord. *Czettler*: Teleki.

<sup>60</sup> Bruder des bekannten Komponisten Franz Lehár, wurde 1889 Berufssoldat und war bis 1914 Generalstabsoffizier im Majorsrang. Im Ersten Weltkrieg stieg er bis zum Oberst auf, wurde schwer verwundet und mit dem Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens sowie der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie optierte er, obgleich ethnisch deutsch-tschechischer Herkunft, für Ungarn und wurde 1920 in die neue ungarische Armee übernommen. Als überzeugter Legitimist unterstützte er die Rückkehr Kaiser Karls nach Ungarn. Nach dem gescheiterten zweiten Restaurationsversuch Kaiser Karls emigrierte Lehár zunächst nach Bayern, wurde aber schließlich österreichischer Staatsbürger und faßte beruflich im Verlagswesen Fuß. Politisch ist er nie mehr hervorgetreten. Vgl. *Lehár*.



tanten und Sympathisanten des gestürzten kommunistischen Regimes übte und ein Klima der Furcht und der Einschüchterung erzeugte. Getragen wurde der weiße Terror zum einen von speziellen Einheiten der Nationalarmee, aber auch von extrem rechten, antisemitischen und rassistischen Gruppen. Die bedeutendste war hierbei der erwähnte Ungarische Landesschutzverein. Dieser beziehungsweise dessen Vorsitzender Gömbös besaßen auch großen Einfluß auf die ungarische Innenpolitik. Wahrscheinlich wurde die Arbeit des Landesschutzvereins von Horthy geduldet, wenn nicht sogar ausdrücklich gefördert. Dem erst im Frühsommer 1920 allmählich abklingenden weißen Terror fielen schätzungsweise 5.000 Menschen zum Opfer, 70.000 wanderten in Gefängnisse oder Internierungslager; viele Gefährdete gingen ins Exil.<sup>61</sup> Die Alliierten ließen die neuen Machthaber überwiegend gewähren, bestanden gegenüber Horthy allerdings darauf, daß dieser bald ein parlamentarisches System aufbauen und hierzu allgemeine Wahlen abhalten müsse. Von dieser Zusage wurde der Abzug der rumänischen Besatzungstruppen abhängig gemacht. Erst dann konnten Horthy und seine Anhänger die ungarische Hauptstadt in Besitz nehmen. Am 14. November 1919 rückte Oberst Lehár mit seiner sogenannte westungarischen Division ein, zwei Tage vor Horthy, der allerdings seinen Einzug als symbolischen Akt der Befreiung und Wiederherstellung der ungarischen Staatlichkeit inszenierte, indem er an der Spitze seiner Armee in voller Admiralsuniform auf einem Schimmel in die Stadt einritt. Am 25. November 1919 bildete der christlich-soziale Politiker Károly Huszár eine sogenannte Konzentrationsregierung, der mit Ausnahme der verbotenen Kommunisten Vertreter aller politischen Lager, auch der wiederbegründeten Sozialdemokraten, angehörten.

Das neue Ungarn stellte sich vollständig in die Tradition des Königreiches Ungarn, wie es bis zum 16. November 1918 bestanden hatte. Bereits die Regierung Friedrich hatte in dieser Richtung Fakten geschaffen und Erzherzog Joseph August am 6. August 1919 zum Reichsverweser proklamiert. Darauf hatte dieser die Regierung und insbesondere Horthy in seinem Amt als Oberbefehlshaber bestätigt. Der Erzherzog legitimierte auch das Militärkommando Oberst Lehárs, indem er ihn zum Kommandanten des Militärdistrikts Steinamanger (*Szombathely*) ernannte.<sup>62</sup> Im Grunde bedeutete dies die förmlich nie erklärte Abschaffung der Republik durch Rückkehr zur Geschäftsgrundlage von Anfang November 1918. »Der Erzherzog war der vom König eingesetzte *Homo Regius* in den Umsturztagen

---

<sup>61</sup> *Hoensch* 100. In besonderer Weise waren vom weißen Terror auch die ungarischen Juden betroffen, da diese wegen des großen Anteils von Juden unter den politischen Eliten der Rätediktatur von den neuen Machthabern für die Exzesse des Regimes kollektiv verantwortlich gemacht wurden. Dieser Vergeltungsgedanke verband sich vor allem bei den Mitgliedern des Landesschutzvereins teilweise mit antisemitischen und rassistischen Vorurteilen.

<sup>62</sup> Vgl. *Boroviczény* 38-39. Aladár von Boroviczény (1890-1963), ursprünglich ungarischer Legationsrat, war ab Frühjahr 1921 ungarischer Sekretär Kaiser Karls.

in Ungarn. Sein Wiedererscheinen war also nichts anderes als die Fortsetzung des ihm vom Kaiser und gekrönten König übertragenen Amtes. Daß alles, was Károlyi und Béla Kun bezüglich der Ungültigerklärung oder Abänderung der tausendjährigen Verfassung<sup>63</sup> unternommen hatten, hinfällig war und als nicht geschehen betrachtet werden mußte, war sowohl juristisch, staatsrechtlich wie auch den Tatsachen zufolge selbstverständlich.«<sup>64</sup> Damit war das habsburgische Königtum beziehungsweise der im Exil lebende, gekrönte König Karl wieder zu einem Faktor der ungarischen Innenpolitik geworden. Dessen Thronanspruch wurde durch die Reichsverweserschaft von Erzherzog Joseph August indirekt bestätigt. Die Tschechoslowakei protestierte deshalb umgehend, Außenminister Eduard Beneš bezeichnete in einem Schreiben an die Pariser Friedenskonferenz vom 12. August 1919 Erzherzog Joseph August als Gefahr für den Frieden in Europa und Bedrohung der außen- und innenpolitischen Situation der neuen Staaten. Die Tschechoslowakei befürchtete von einer habsburgischen Restauration in Ungarn insbesondere Forderungen nach Revision der noch endgültig festzuschreibenden Grenzen mit dem Ziel einer Wiederherstellung der Habsburgermonarchie.<sup>65</sup> Die Alliierten schlossen sich den tschechoslowakischen Forderungen an und zwangen Erzherzog Joseph August am 23. August 1919 zum Rücktritt. Ein Nachfolger wurde allerdings vorerst nicht gewählt, wodurch die Frage des Staatsoberhauptes in der Schwebe blieb.

Daß die ungarische Führung sich mit der Königsfrage so schwer tat, hatte nicht nur außenpolitische Gründe. Zwar waren sich bis auf die extreme Linke und ein Teil der Sozialdemokraten alle politischen Lager einig, daß Ungarn eine Monarchie bleiben solle. Im Gegensatz zu den Erwartungen Kaiser Karls, der auf die fortwirkenden, auf der Krönung von 1916 basierenden, wechselseitigen Bindungen von Fürst und Nation pochte, herrschte aber unter den politischen Eliten des Landes große Uneinigkeit hinsichtlich seiner Thronrechte. Nicht einmal die traditionell habsburg-treue katholische Kirche war geschlossen für eine Restauration. Uneingeschränkt befürwortet wurde sie lediglich von Bischof János Graf Mikes von Steinamanger, ferner von den Bischöfen von Waitzen (*Vác*) und Fünfkirchen (*Pécs*). Abgelehnt beziehungsweise für unmöglich gehalten wurde sie dagegen vom Militärbischof sowie den Bischöfen von Stuhlweißenburg (*Székesfehérvár*), Csanád und Erlau (*Eger*). Zum *theoretischen Legitimus* bekannten sich die Bischöfe von Wesprim (*Veszprém*) und Raab (*Győr*) so-

---

<sup>63</sup> Das Königreich Ungarn besaß, ähnlich Großbritannien, keine geschriebene Verfassung, sondern eine Vielzahl von Verfassungsgesetzen. Diese Praxis wurde auch nach 1918 beibehalten, nicht zuletzt deshalb, weil dadurch die Rechtskontinuität zum historischen Königreich zum Ausdruck gebracht wurde. Vgl. *Révész: Verfassung*.

<sup>64</sup> *Boroviczény* 38. Zur Rechtskontinuität des ungarischen Königtums vgl. *Brauneder – Lachmayer* 190; *Révész: Verfassung*.

<sup>65</sup> *Boroviczény* 40-42.

wie vor allem der Fürstprimas Erzbischof János Csernoch von Gran (*Esztergom*). Diese erkannten zwar die habsburgischen Thronrechte grundsätzlich an, sahen aus Gründen der ungarischen Staatsräson jedoch keine Möglichkeit für deren schnelle Verwirklichung.<sup>66</sup> Vehemente Gegner einer Rückkehr Kaiser Karls waren neben dem traditionell habsburgfeindlichen calvinistischen Adel und der calvinistischen Landeskirche überhaupt<sup>67</sup> vor allem die Landespartei der Kleinlandwirte und Agrarbauern (*Országos Kisgazda és Földműves Párt*). Sie erhielt bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 25.-26. Januar 1920<sup>68</sup> mit 40 Prozent der Stimmen 79 Sitze und damit die Mehrheit, während die mehrheitlich legitimistisch orientierte<sup>69</sup> Partei der Christlich-Nationalen Vereinigung (*Keresztény Nemzeti Egyesülés Pártja*), nur 35,1 Prozent und 74 Sitze erlangte. Die sogenannten freien Königswähler bestritten das fortwirkende Thronrecht Kaiser Karls und betonten das souveräne Recht der ungarischen Nation auf die Wahl eines Volkskönigs ohne Rücksicht auf das Geblütsrecht. Zwischen Legitimisten und freien Königswählern gab es noch die Befürworter einer Erhebung der Erzherzöge Joseph August oder Albrecht zum König, wodurch die Krone zwar beim Haus Habsburg geblieben, Karl aber übergegangen worden wäre. Eine Rückkehr Karls fürchtete insbesondere die ungarische Rechte um Gyula Gömbös, hatte doch der König aus dem Exil heraus den weißen Terror scharf kritisiert und Prozesse gegen die Verantwortlichen in Aussicht gestellt. Der Konflikt zog sich also bedrohlich mitten durch Horthys Anhängerschaft.

Die Nationalversammlung stellte sich, wie nicht anders zu erwarten gewesen war, auf den Boden der Rechtskontinuität des Königreiches<sup>70</sup> und hob alle Rechtsnormen der Volksrepublik wie der Räterepublik auf. Hinsichtlich der königlichen Prerogative stellte sie fest, daß deren Ausübung in der bisherigen Weise unmöglich sei und beschloß die Einrichtung einer Regentschaft, »bis die Rückkehr auf die frühere Form der Ausübung der Rechte des Staatsoberhauptes möglich wird.«<sup>71</sup> Kaiser Karl wurde also nicht abgesetzt, seine Thronrechte beziehungsweise die seiner Dynastie wurden nicht in Frage gestellt. Er blieb der außerhalb des Landes befindli-

---

<sup>66</sup> Ausführlicher Kovács: Restaurationsbemühungen, 385.

<sup>67</sup> Hier spielte natürlich die Erinnerung an die konfessionellen Auseinandersetzungen der Zeit der Gegenreformation eine nicht zu unterschätzende Rolle, die wegen der betonten Katholizität Kaiser Karls Mißtrauen weckten.

<sup>68</sup> Die Parlamentswahlen waren wegen des weißen Terrors von den Sozialdemokraten boykottiert worden. Dennoch waren sie, gemessen am Wahlrecht, die fortschrittlichsten, die Ungarn in der Zwischenkriegszeit je hatte: 39,7 Prozent aller Männer und Frauen waren wahlberechtigt, das Wahlgeheimnis war überwiegend gewährleistet. Zum Vergleich: bei den letzten Vorkriegswahlen waren nur 6,4 Prozent aller Ungarn wahlberechtigt gewesen. 1922 sank der Anteil durch Einschränkungen des allgemeinen Wahlrechts auf 29,8 Prozent, 1925 wurde das Wahlgeheimnis stark eingeschränkt. Vgl. Révész: Verfassung, 51.

<sup>69</sup> Vgl. Boroviczény 62.

<sup>70</sup> Zum folgenden Révész: Verfassung, 49-51.

<sup>71</sup> Zitiert nach Révész: Verfassung, 50.

che legitime Herrscher, der an der Ausübung seiner Rechte vorübergehend gehindert war. Dieser Kompromiß stand, so merkwürdig der Gedanke eines Königreiches ohne König auch anmuten mag, durchaus in der Tradition der ungarischen Verfassungsgeschichte, man denke etwa an das damals auch bemühte Beispiel des Reichsverwesers Johannes Hunyadi (1446-1452), der für den unmündigen, sich in der Gefangenschaft Kaiser Friedrichs III. befindlichen König Ladislaus V. Postumus (1440-1452) die Regentschaft geführt hatte. Zum Reichsverweser wurde, was angesichts der Machtverhältnisse kaum verwundert, am 1. März 1920 mit 131 von 141 Stimmen Miklós Horthy gewählt, der, entgegen seiner Behauptung in seinen Memoiren,<sup>72</sup> durchaus nach diesem Amt gestrebt hatte. Er war damit Staatsoberhaupt und übte alle königlichen Prerogative aus, mit Ausnahme des obersten kirchlichen Patronats und des Rechtes, Adelsverleihungen vornehmen zu können.<sup>73</sup> Für die Mehrheit der Christlich-Nationalen war Horthy kein Wunschkandidat gewesen, sie beharrten anfangs auf dem früheren Unterrichtsminister und späteren Leiter der ungarischen Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz, Albert Graf Apponyi (1846-1933), einem überzeugten Legitimisten und Vertrauten Kaiser Karls. Apponyi lehnte jedoch unter Verweis auf seinen fehlenden Rückhalt in der Armee ab. Ministerpräsident Huszár warnte zudem, daß Horthy eine Ablehnung nicht akzeptieren und die Nationalversammlung auseinanderjagen werde. In der Tat ließ dieser am Tag der Wahl das Parlament von Truppen umstellen, was offiziell mit der Gefahr eines kommunistischen Anschlags begründet wurde.<sup>74</sup>

Horthys Erfolg beruhte jedoch keineswegs ausschließlich auf der versteckten Drohung mit Gewalt. Der Reichsverweser war vielmehr, worauf Lehmann<sup>75</sup> zutreffend hingewiesen hat, ganz im Stile der Staatsmänner des 19. Jahrhunderts ein Meister des Kalkulierens und Finassierens, der sich wechselnden Gegebenheiten geschickt und pragmatisch anpaßte und vor allem das Spiel hinter den Kulissen glänzend beherrschte. Er verstand

---

<sup>72</sup> *Horthy* 129-140.

<sup>73</sup> Die Übertragung nahezu aller königlichen Rechte war eine ausdrückliche Forderung Horthys gewesen.

<sup>74</sup> *Gosztony*: Miklós von Horthy, 30-31.

<sup>75</sup> Zum folgenden *Lehmann* 67-68. Lehmanns Beurteilung widersprach *Radóvánszky*: Stellung. Dieser bezeichnet – aus persönlicher Bekanntschaft mit den Mitgliedern der Familie Horthy – den Reichsverweser als mittelmäßig intelligent und politisch wenig talentiert. Hinter dieser – über die persönliche Zeitzeugenschaft hinaus – nicht näher belegten These scheint vorrangig das (apologetische) Interesse zu stehen, Horthy zum biedereren, ehrenwerten Mann zu stilisieren, der zu keiner Intrige fähig gewesen sei. Derartige Interpretationen sind, worauf *Lehmann* 66-67 zu recht hingewiesen hat, motiviert vom Versuch einer »nationalen Ehrenrettung«. Auch *Gosztony*: Miklós von Horthy, insbesondere 115-117, ist von dieser Versuchung nicht frei. Vgl. zu dieser bis heute kontroversen Streitfrage auch *Hoensch* 102, der zwar ebenfalls die durchschnittliche Begabung Horthys feststellt, andererseits aber zugleich sein zielgerichtetes geschicktes Vorgehen in der Machtfrage hervorhebt. Zu Lehmanns Thesen zustimmend *Adriányi*.

es, sich allen politischen Lagern Ungarns wie auch der Entente als idealer Vertreter ihrer jeweiligen Interessen zu empfehlen. Diese wiederum unterschätzten den Admiral nicht selten und sahen in ihm einen zwar tüchtigen, aber im Grunde unpolitischen und in ihrem Sinne leicht beeinflussbaren sowie eitlen Edelmann. Diese Fehleinschätzung hatte bereits bei seiner Ernennung zum Kriegsminister 1919 eine wichtige Rolle gespielt. Anders als die sonstigen führenden Männer der Regierung in Szeged, die mehrheitlich die zivile Oligarchie des alten Transleithanien verkörperten, war er zum einen ein bekannter Militär, andererseits aber als Mann der ungarischen Gentry ein *Homo novus*, der scheinbar niemandem gefährlich werden konnte.<sup>76</sup> Horthys Realpolitik fand indes ihre Grenzen überall dort – und hierin war er ganz Repräsentant der versunkenen Habsburgermonarchie –, wo Recht, Tradition und Ehre gefährdet waren.<sup>77</sup> Er war weder ein opportunistischer, machtverliebter Finsterling noch ein gewissenloser Machtmensch. Dies gilt auch und vor allem für sein Verhalten gegenüber Kaiser Karl.

#### *Kaiser Karls Restaurationsversuche in Ungarn*

Kaiser Karl begrüßte Horthys Wahl zum Reichsverweser. Er sah in Horthy einen loyalen Stellvertreter, der ihm als einer der wenigen verbliebenen Getreuen kurz vor dem Zusammenbruch unter Tränen geschworen hatte, ihn auf seine Throne in Wien und Budapest zurückzubringen.<sup>78</sup> Vor allem deshalb hatte Karl ihn, als er von der Bildung der Szegediner Gegenregierung gehört hatte, aus dem Exil heraus zum Kriegsminister ernannt.<sup>79</sup> Karl blieb in den folgenden Monaten mit Horthy in engem brieflichem Kontakt. Bereits vor seiner Wahl hatte dieser einen Offizier in die Villa Prangins gesandt, der Karl versicherte, Horthy werde seine Wiedereinsetzung als König vorbereiten.<sup>80</sup> Karl ging nun daran, diese Aktion systematisch vorzubereiten: Diesem Ziel diente zum einen die unter maßgeblicher finanzieller Beteiligung des österreichischen Großindustriellen und Legitimisten Andreas Veitschberger in Zürich gegründete Agence centrale,<sup>81</sup> formal eine wirtschaftspolitische Agentur für den Donaauraum unter der Leitung von Gyula Graf Andrassy (1880-1929)<sup>82</sup> und Vilmos Vázsonyi (1868-1926).<sup>83</sup> Sie vermittelte zum einen wertvolle Kontakte zu Wirtschaft und Politik, ver-

---

<sup>76</sup> Vgl. Kochanowski 40-41, 53-63.

<sup>77</sup> Vgl. Lehmann 67-68.

<sup>78</sup> Brook-Shepherd: Krone, 254.

<sup>79</sup> Ebenda, 303.

<sup>80</sup> Werkmann: Madeira, 144-145.

<sup>81</sup> Brook-Shepherd: Zita, 206-207; Lorenz 585-589.

<sup>82</sup> Letzter k. u. k. Außenminister und Sohn des berühmten ungarischen Ministerpräsidenten und k. u. k. Außenministers Kaiser Franz Josefs.

<sup>83</sup> 1918 ungarischer Justizminister und legitimistischer Politiker.

sorgte zum andern nach Art eines Nachrichtendienstes den Kaiser und seine Mitarbeiter mit Informationen und koordinierte die Tätigkeit der verstreuten legitimistischen Gruppen. Außerdem setzte Karl im Februar 1921 ein Fünf-Männer-Kollegium zur Wahrung seiner Interessen in Ungarn ein,<sup>84</sup> das sich aus profilierten legitimistischen ungarischen Politikern und Militärs zusammensetzte: Albert Graf Apponyi, Gyula Graf Andrassy, István Rakovszky (1858-1931), seit 1920 Präsident der ungarischen Nationalversammlung, Ödön Beniczky (1878-1931), früherer ungarischer Innenminister (1919/1920), und Sándor Tóth de Felső-Szopor (1874-1945[?]), früherer k. u. k. Generalstabsoffizier.

Eine der ersten und unangenehmsten Aufgaben der neuen ungarischen Führung war die Unterzeichnung und Durchführung des Friedensvertrages von Trianon (4. Juni 1920), durch den Ungarn zwei Drittel seines Staatsgebiets (nun 92.963 Quadratkilometer statt vorher 325.411 Quadratkilometer) und mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung (nun 7,62 Millionen Einwohner statt vorher 20,9 Millionen) verlor. Andererseits aber wurde es ein souveräner Staat in gesicherten Grenzen und konnte mit dem Wiederaufbau beginnen. Kaiser Karl hatte in Abstimmung mit Horthy<sup>85</sup> den Friedensschluß abgewartet, um zu verhindern, daß die Siegermächte die Königsfrage zum Vorwand für eine noch weitergehende Demütigung des besiegten Landes nahmen. Nun sah er allerdings die Zeit für eine Rückkehr gekommen. Ende Mai 1920 schrieb er Horthy: »Als gesetz- und verfassungsmäßig gekrönter und gesalbter König von Ungarn, der keinem Seiner Rechte entsagte und demzufolge auch all Seiner Pflichten Sich bewußt ist, will Ich an der Arbeit der Wiedervereinigung und des Wiederaufbaues des Landes Anteil nehmen. Es ist nicht zu erwarten, daß seitens der Westmächte, von welchen der offizielle Vertreter Frankreichs bereits erklärte, daß Meine Restauration unterstützt wird, für den Fall Schwierigkeiten erhoben werden, wenn ich Meine königliche Gewalt in Ungarn wieder ausübe. Im Interesse der territorialen Wiedervereinigung und der Konsolidierung des Landes will Ich die Ausübung der königlichen Gewalt unter allen Umständen noch im Laufe dieses Jahres ergreifen, und Ich ersuche Euch, mit weiser Einsicht den Augenblick zu bezeichnen, welcher der günstigste für Meine Wiederkehr auf Meinen Thron sein wird. Ich werde durch Meine Wiederkehr all Jene an Meine Seite rufen, die als die ungarische Nation die Krone des heiligen Stephans Mir aufs Haupt gesetzt haben.«<sup>86</sup> Die Formel »territoriale Wiedervereinigung« belegt deutlich, daß Kaiser Karl mit seiner Rückkehr auch die Hoffnung auf eine Grenzrevision verband. Entsprechend ablehnend blieb die Haltung der Nachbarstaaten Ungarns. Insbesondere die Tschechoslowakei, Rumänien und das Königreich

---

<sup>84</sup> Lorenz 595.

<sup>85</sup> Vgl. Feigl: Kaiser Karl I. (1990), 280-281.

<sup>86</sup> Zitiert nach Boroviczény 79.

der Serben, Kroaten und Slowenen (Jugoslawien) befürchteten, daß eine Rückkehr Karls die Nachkriegsordnung destabilisieren und revisionistischen Tendenzen Vorschub leisten könne. Die Siegermächte hatten zuletzt am 2. Februar 1920 im Zusammenhang mit der Reichsverweserfrage eine habsburgische Restauration kategorisch ausgeschlossen. Die ungarische Nationalversammlung hatte deshalb bereits vor der Einsetzung der Regentschaft die auf der Pragmatischen Sanktion von 1722/1723 basierende Union mit Österreich und die Ausgleichsverträge von 1867 für erloschen erklärt und damit unmißverständlich die völlige Unabhängigkeit Ungarns erklärt. Auf eine förmliche Entthronung Kaiser Karls beziehungsweise des Hauses Habsburg hatte sie jedoch, wie erwähnt, verzichtet, was indirekt eine Anerkennung seiner Herrscherrechte bedeutete. Diesen einseitigen Akt des Parlaments erkannte Karl in Abkehr von seiner bisherigen Haltung in einem Schreiben vom 8. November 1920 an Horthy an und hob jene Bestimmungen der Pragmatischen Sanktion und des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 förmlich auf, welche die Realunion zwischen Ungarn und den deutsch-böhmischen Erbländern betrafen.<sup>87</sup> Damit hatte er und mit ihm die Dynastie den Untergang der Habsburgermonarchie rechtlich verbindlich anerkannt. Gleichzeitig versicherte Karl, er wolle bei eventueller Übernahme einer fremden Krone in der Zukunft<sup>88</sup> die volle Unabhängigkeit Ungarns wahren, als konstitutioneller Monarch regieren und das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen – eine traditionell königliche Prämrogative – künftig mit dem Parlament teilen.<sup>89</sup> Durch derartiges partielles Entgegenkommen hoffte Karl seine Chancen auf eine Rückkehr nach Ungarn zu verbessern.

Kaiser Karl glaubte aufgrund des bisherigen Verhaltens des Reichsverwesers fest daran, auf Horthys Unterstützung zählen zu können, doch behandelte dieser seine diesbezüglichen Vorstöße hinhaltend. Nach dem erfolgten Friedensschluß verwies er hierbei stets auf die noch ungeklärte Lage in Westungarn, dem heutigen Burgenland, das Ungarn laut dem Friedensvertrag von Trianon an Österreich hätte abtreten müssen, dies aber bisher verweigerte, um Zeit für eine Revision zu gewinnen. Karl, der nach wie vor auf seine legitimen Herrscherrechte pochte, unterschätzte insbesondere die innerungarischen Widerstände. Außenpolitisch glaubte er sich insofern abgesichert, als er, vermittelt über die Agence centrale,<sup>90</sup> ermutigende Signale des seit dem 16. Januar 1921 amtierenden französischen

---

<sup>87</sup> *Werkmann*: Madeira, 141-142. Dieser Schritt war durch eine offizielle ungarische Gesandtschaft, bestehend aus dem neu ernannten Gesandten beim Heiligen Stuhl, József Graf Somssich, und dem ihm zugeteilten Legationssekretär Aladár von Boroviczény, vorbereitet worden. *Boroviczény* 83-85.

<sup>88</sup> Ein versteckter Hinweis darauf, daß Kaiser Karl die Wiederherstellung einer erneuerten Habsburgermonarchie in Gestalt einer föderativen Union der Nachfolgestaaten mit Ungarn als Zentrum nach wie vor anstrebte (vgl. *Rieder* 330-331).

<sup>89</sup> *Werkmann*: Madeira, 141-142.

<sup>90</sup> *Lorenz* 586-587.

Ministerpräsidenten Aristide Briand hatte. Dieser sah in einem von Karl geführten Ungarn ein zuverlässiges Bollwerk gegen den Bolschewismus<sup>91</sup> und den Wiederaufstieg Deutschlands im Bunde mit den Kriegsverlierern von 1918. Gegenüber Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, einem Bruder der Kaiserin Zita, soll Briand am 14. Februar 1921 gesagt haben: »Wenn Kaiser Karl jetzt zurückkehrt und nach seinem Thron greift, dann haben wir einen zuverlässigen Verbündeten Frankreichs und Großbritanniens als König, und eine französische Prinzessin als Königin von Ungarn.«<sup>92</sup> Als ungarfreundlich galt auch der neue französische Staatspräsident Alexandre Millerand (1920-1924), der, damals Ministerpräsident, bei der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Trianon das nach ihm benannte Dokument dem Grafen Apponyi übergeben hatte. Dieses stellte, freilich sehr unverbindlich, die Möglichkeit einer Revision des Friedensvertrages in Aussicht.<sup>93</sup> Ermutigt sah sich Kaiser Karl auch durch die Haltung Papst Benedikts XV., der ihm gegenüber seine Unterstützung einer habsburgischen Restauration in Ungarn betont hatte und vor allem auch die Unionspläne des Kaisers bejahte.<sup>94</sup> Gestärkt wurde der Optimismus Karls noch durch Entwicklungen in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie und deren Nachbarländern, die seinen Ambitionen scheinbar günstig waren. So wurden in Österreich schrittweise die Sozialdemokraten entmachtet. Im Dezember 1921 übernahm mit dem Tiroler Michael Mayr erstmals ein Christlich-Sozialer das Amt des Bundeskanzlers, sein Nachfolger wurde am 21. Juni 1921 der parteilose Johann Schober, der eine Koalition aus Christlich-Sozialen und Großdeutschen bildete. Zwischen Rumänien und Jugoslawien entbrannte ein Streit um die ungarische Kriegsbeute im Banat. Die Tschechoslowakei, wo es eine innenpolitisch durchaus bedeutende kommunistische Partei gab, hatte im russisch-polnischen Krieg teilweise französische Waffenlieferungen an Polen behindert und Paris dadurch heftig verärgert.<sup>95</sup> Italien war unzufrieden mit seinem Anteil an der Kriegsbeute und strebte insbesondere Grenzrevisionen in Dalmatien an; seit 1919 lag es mit Jugoslawien im Streit wegen der bis dahin ungarischen Hafengstadt Fiume (*Rijeka*). Dies war ein zum Kriege treibender Konflikt, der am 12. November 1920 im Vertrag von Rapallo mit der Erhebung Fiumes zur Freien Stadt nur provisorisch gelöst wurde. Als sich Italien im Herbst 1921 während des österreichisch-ungarischen Konflikts um Westungarn als Ver-

<sup>91</sup> Diese Aussage ist vor dem Hintergrund der Niederlage der Weißen im russischen Bürgerkrieg und der Erfahrungen des russisch-polnischen Krieges (April bis Oktober 1920) bewerten, als Polen beinahe vernichtend geschlagen worden wäre.

<sup>92</sup> Broucek 227. Zur Rolle Briands auch *Boroviczény* 111-112; *Feigl*: Kaiser Karl I. (1990), 283-286.

<sup>93</sup> *Lorenz* 594.

<sup>94</sup> Ausführlich *Kovács*: Restaurationsbemühungen, insbesondere 382-388.

<sup>95</sup> Kaiser Karl hielt den neuen Staat für nicht lebensfähig und ging davon aus, daß die Slowakei sich bald wieder Ungarn anschließen werde. Vgl. seine Promemoria für Papst Benedikt XV. vom Dezember 1919 bei *Kovács*: Restaurationsbemühungen, 377.



mittler betätigte und durch eine gelenkte Volksabstimmung den Verbleib Ödenburgs (*Sopron*) bei Ungarn und damit die erste Revision des Friedensvertrages von Trianon ermöglichte, sah der Kaiser wieder eine Ermutigung seiner Restaurationspolitik. Beflügelt haben soll Karl auch die Wiedereinsetzung des 1917 auf Druck der Entente gestürzten griechischen Königs Konstantin I. im Herbst 1920.<sup>96</sup>

Was Karl nicht sah oder nicht sehen wollte, war, daß diese politischen Entwicklungen nicht ohne weiteres ihm zugute kommen mußten. So waren die österreichischen Christlich-Sozialen keineswegs notwendigerweise seine Klientel, anders als in Ungarn war in der Alpenrepublik der Legitimus am Anfang der zwanziger Jahre keine bedeutsame politische Kraft. Ebenso wenig war die jugoslawienfeindliche und ungarfreundliche Haltung Italiens ein Indiz für eine prohabsburgische Haltung: So berichtete etwa Prinz Sixtus davon, daß Italien ein Ehebündnis zwischen Erzherzog Joseph Franz, dem ältesten Sohn des früheren *Homo regius* und Reichsverwesers, mit dem Ziel anstrebe, diesem auf den ungarischen Thron zu verhelfen und dadurch Gewähr für eine italienfreundliche Politik Budapests zu erhalten.<sup>97</sup> Näher betrachtet waren auch Briands recht unverbindliche Zusagen nicht viel wert, wollte dieser der Restauration doch öffentlich erst zustimmen und durch Finanz- und Militärhilfe unterstützen, wenn Karl seinen Thron zurückgewonnen hatte. Das Risiko lag also ausschließlich bei Karl. Trotz der habsburgfreundlichen Haltung Papst Benedikts XV. war auch die Einstellung des Vatikan keineswegs eindeutig: Obwohl der Papst Karls Ambitionen grundsätzlich unterstützte, betrieb die päpstliche Diplomatie auf der anderen Seite eine Politik des Ausgleichs mit den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie. So hatte der Vatikan im Oktober 1919 die Republik Deutsch-Österreich und im Frühjahr 1920 die Tschechoslowakei völkerrechtlich anerkannt. Gleichzeitig wurden Kaiser Karl und Kaiserin Zita aufgefordert, auf ihre Patronatsrechte in Böhmen zu verzichten.<sup>98</sup> Im August 1920 nahm der Heilige Stuhl diplomatische Beziehungen zu Ungarn auf. Gleichzeitig betrieb er jedoch – noch vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Trianon – die Anpassung der ungarischen Diözesen an die neuen Staatsgrenzen, das heißt, die Zerstörung beziehungsweise Verstümmelung der fast tausend Jahre alten kirchlichen Strukturen zugunsten des Nationalstaatsprinzips.<sup>99</sup> Bei Lichte besehen, war auch die Position Benedikts XV. keineswegs eindeutig, hatte doch sein Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri Kaiser Karl über seinen Hofbischof Ernst von Seydl mitteilen lassen, er möge sich ruhig und abwartend verhalten.<sup>100</sup>

---

<sup>96</sup> Lorenz 596-597.

<sup>97</sup> Rieder 307; Kovács: Restaurationsbemühungen, 384; Boroviczényi 93-94.

<sup>98</sup> Kovács: Restaurationsbemühungen, 373, 376.

<sup>99</sup> Ebenda, 380, 384, 387-388.

<sup>100</sup> Ebenda, 382.

Kaiser Karl hatte im Februar 1921 dem ungarischen Fürstprimas Csernoch in einer offiziellen Botschaft mitgeteilt, daß er nach der Ratifikation des Friedensvertrages umgehend zurückkehren werde und forderte hierfür die Unterstützung der Kirche ein. Daraufhin rang sich der ungarische Episkopat insofern zu einer gemeinsamen Haltung in der Königsfrage durch, als er die Thronrechte Karls grundsätzlich anerkannte. Andererseits aber warnte er nachdrücklich vor einer überstürzten Restauration, da diese einen Bürgerkrieg und die Intervention der Nachbarstaaten nach sich ziehen werde. Das von Karl geforderte öffentliche Gebet für den König wurde den einzelnen Diözesen ausdrücklich freigestellt.<sup>101</sup> Trotz alledem war Karl erstaunlich zuversichtlich.<sup>102</sup> Daß er ein Spiel mit vielen Unbekannten begann, war ihm offensichtlich nicht wirklich bewußt; nicht einmal sein vertrauter Freund Tamás Graf Erdődy konnte ihn von seinem Entschluß abhalten. Karls Hoffnungen hatten bisweilen etwas geradezu naiv-kindliches, wenn er etwa allen Ernstes der Meinung war, er könne nach seiner Rückkehr die Bukarester Regierung für die Rückgabe der überwiegend ungarisch bewohnten Stadt Arad an Ungarn gewinnen.<sup>103</sup>

Kaiser Karls erster Restaurationsversuch<sup>104</sup> geschah überfallartig. Am 26. März 1921 – es war der Karsamstag, weshalb man später auch vom »Osterbesuch« oder der »Osterreise« des Königs sprach –, traf er, von der Schweiz über Bayern und Österreich kommend, im westungarischen Steinamanger ein. Karl hatte nur wenige Vertraute in seine Pläne eingeweiht. Vor seiner Abreise aus der Schweiz rechtfertigte er sein Handeln in einem Schreiben an Papst Benedikt XV.: »[...] Es ist nicht der reine Ehrgeiz [...], sondern das Bewußtsein der Pflicht, die Ich als gekrönter König habe und die Mir heiliger sind als Meine Rechte, weshalb ich mich entschlossen habe, nach Ungarn zurückzukehren in der Hoffnung, daß Meine Anwesenheit die inneren Kämpfe beenden werde. Ich habe mich sicherlich nicht unüberlegt entschieden und aus ganzem Herzen den Allmächtigen gebeten, Mich zu erleuchten und Mir den Weg zu zeigen, um sicher Meinen Völkern Wohlergehen und Ruhe zu bringen.«<sup>105</sup> Aus diesen Worten spricht deutlich das letztendlich religiös motivierte und durch keinerlei realpolitische Überlegungen zu erschütternde Sendungsbewußtsein sowie die Überzeugung des Kaisers, daß die Restauration in Ungarn nur ein erster Schritt zur Schaffung einer erneuerten Habsburgermonarchie war.

---

<sup>101</sup> Ebenda, 386-387.

<sup>102</sup> Vgl. auch die Aussage des früheren ungarischen Innenministers und Karl-Vertrauten Ödön Beniczky vom Januar 1921. *Christoph* 534.

<sup>103</sup> *Lorenz* 595.

<sup>104</sup> Zum ersten Restaurationsversuch im Überblick *Broucek* 228-232; *Lorenz* 595-614; *Brook-Shepherd*: *Krone*, 307-329; *Horthy* 141-155. Ausführlich *Werkmann*: *Nachlaß*. Ferner *Lehár* (insbesondere die einschlägigen Teile der Einleitung von *Broucek* 28-41) sowie *Boroviczény* 95-143.

<sup>105</sup> Zitiert nach *Kovács*: *Restaurationsbemühungen*, 388.

Steinamanger war das Hauptquartier der legitimistischen westungarischen Division unter Anton von Lehár und insofern ein sicherer Ausgangspunkt für die weiteren Vorhaben. Kaiser Karl nahm Wohnung im Palais des dortigen Bischofs János Graf Mikes (1876-1943), der einer seiner treuesten Anhänger war. Da Karl fest davon überzeugt war, daß Horthy ihm die Übergabe der Macht nicht verweigern werde, entschloß er sich, nicht ohne Zutun von Horthys zufällig anwesendem Ministerpräsident Pál Graf Teleki, der offensichtlich notgedrungen ein doppeltes Spiel spielte,<sup>106</sup> allein nach Budapest zu reisen und dort mit Horthy zu verhandeln. Er gab damit ohne Not seine an sich vorteilhafte Stellung und die hinter ihm stehende militärische Macht preis. Ebenso verzichtete er darauf, eine neue Regierung zu ernennen und die Streitkräfte auf sich zu vereidigen. Das Gespräch mit Horthy am Ostersonntag, dem 27. März 1921, endete ohne Ergebnis. Über den genauen Inhalt der Verhandlungen wissen wir leider nur aus zwei höchst unterschiedlichen und einander widersprechenden Quellen Bescheid, den von Karls Sekretär, Baron Werkmann aufgezeichneten Erinnerungen des Kaisers und Horthys Memoiren.<sup>107</sup> Horthy verweigerte jedenfalls die Übergabe der Macht und begründete dies offenbar seinem König gegenüber mit den außenpolitischen Risiken seines Vorhabens, aber auch innenpolitischen Widerständen. Davon wollte Karl, der auf die fortwirkende wechselseitige Eidbindung von König und Nation beziehungsweise Kaiser und Admiral pochte, indes nichts wissen. Die französische Unterstützung erwies sich jedenfalls als Chimäre. Als Horthy, vom König eingeweiht, über den französischen Hochkommissar in Paris nachfragte, ließ Briand ihn fallen und sprach sich gegen eine habsburgische Restauration aus.

Ob Horthys Verhalten wirklich vorrangig von persönlichem Ehrgeiz geprägt war und er aus niederen Motiven heraus zum Verräter wurde, wie Karl und in seinem Gefolge die gesamte habsburgfreundliche Literatur behauptete,<sup>108</sup> muß mangels eindeutiger Quellen offenbleiben. Mitgespielt haben derartige Überlegungen zweifellos, hatte der Reichsverweser doch zunehmend Geschmack an der Rolle des Staatsoberhauptes gefunden. So hatte er wohl nicht ohne Grund die Armee auf seine Person vereidigt und ging nun vorsichtig daran, profilierte Legitimisten durch Verabschiedung aus dem Offizierskorps zu entfernen. In den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren hat Horthy denn auch versucht, sein Amt erblich zu ma-

---

<sup>106</sup> Man wird das Verhalten Telekis, der, wie bereits erwähnt, ein überzeugter Legitimist war, nicht einfach als Opportunismus oder Verrat abtun können, wie dies gerne in der legitimistischen Literatur geschieht. Dieser teilte eben nicht den Optimismus Karls hinsichtlich des Erfolgs einer habsburgischen Restauration und geriet dadurch in einen schweren Konflikt zwischen seiner Loyalität zum König und der zu seinem Vaterland. Vgl. *Lehár* 180-209; *Boroviczény* 115.

<sup>107</sup> *Werkmann*: Nachlaß, 49-70; *Horthy* 144-146.

<sup>108</sup> Etwa *Brook-Shepherd*: Zita, 228-239.

chen beziehungsweise seinem Sohn István und dessen Nachkommen den Weg zum Thron zu ebnet.<sup>109</sup>

Auf der anderen Seite muß sich Horthy beim Erscheinen des Königs in einer schwierigen Lage befunden haben, die nicht auf eine schlichte Frage von Legitimität, Treue und Gehorsam reduziert werden kann. Erstens hatte der Reichsverweser sein Amt als Kompromißkandidat des in der Königsfrage zerstrittenen politischen Lagers angetreten. Optierte er nun für eine Seite, mußte dies seine Machtbasis zweifellos gefährden,<sup>110</sup> und ein möglicher Bürgerkrieg wäre für das geschlagene Land eine existentielle Katastrophe gewesen. Zweitens verdankte er seine Stellung nicht zuletzt der Unterstützung der Siegermächte des Ersten Weltkrieges, denen er Garant für die antikommunistische Ausrichtung Ungarns, aber auch für dessen innenpolitische Stabilisierung und berechenbare Außenpolitik galt. Eine Rückkehr Kaiser Karls auf den Thron mußte zumindest die beiden letzten Punkte in Frage stellen. Der Habsburger hatte doch zu Genüge bewiesen, daß für ihn das Prinzip der Legitimität über der aus Gründen der ungarischen Staatsräson auf absehbare Zeit gebotenen realpolitischen Anerkennung der Ergebnisse des Ersten Weltkrieges stand und er zudem in der Wiederherstellung einer erneuerten Habsburgermonarchie ein realistisches Nahziel sah. Anders, als dies Kaiser Karl in seinem dynastischen Sendungsbewußtsein annahm, war eine Erneuerung seines Königtums nicht geeignet, die Nation zu eisen. Sie mußte diese vielmehr innenpolitisch polarisieren<sup>111</sup> und außenpolitisch isolieren, somit alles gefährden, was seit August 1919 mühsam erreicht worden war. Insofern wird man Horthys Handeln im März 1921 auch als Entscheidung im Sinne der Staatsräson Trianon-Ungarns begreifen müssen. Als Kaiser Karl durch sein Beharren auf der Übergabe der Macht ihn vor die Wahl zwischen Soldateneid und Regenteneid stellte, optierte der Reichsverweser, in dessen Wertewelt die Problematik der Eidbindung mitnichten eine nachrangige Größe war, keineswegs leichtfertig für den letzteren. Die ungarische Nationalversammlung solidarisierte sich übrigens mit dem Vorgehen Horthys. Am 1. April 1921 nahm sie einstimmig eine Resolution an, in der unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Kaiser Karls »Osterbesuch« die Gültigkeit der 1920 festgestellten staatsrechtlichen Ordnung betont wurde und gegen »jedes Bestreben, das sich auf den Umsturz richtet, in der entschiedensten Weise Verwahrung eingelegt« wurde.<sup>112</sup> Die Resolution war ein Kompromiß gewesen, zu dem die legitimistische Minderheit von der Mehrheit der freien Königswähler mit der Drohung gezwungen wurde,

---

<sup>109</sup> Vgl. *Lehmann* und, als Gegenposition, *Radvánszky*: Stellung.

<sup>110</sup> Vgl. die interessanten Beobachtungen des französischen Handelsattachés Chélarde hinsichtlich der Machtkämpfe zwischen Legitimisten und freien Königswählern. *Christoph* 553-558.

<sup>111</sup> Vgl. die Bemerkungen von Chélarde vom April 1921. Ebenda, 543-544.

<sup>112</sup> Zitat ebenda, 532.

daß ansonsten ein Antrag auf Absetzung der Habsburger eingebracht würde. Karl wurde hierüber vom Parlamentspräsidenten Rakovszky in Steinamanger informiert und zeigte sich äußerst befremdet über die Ablehnung, die ihm entgegenschlug.<sup>113</sup>

Karl mußte unverrichteter Dinge in die Schweiz zurückzukehren, wo er indes weiter auf seine Chance wartete und einen zweiten Restaurationsversuch für die nahe Zukunft vorbereitete.<sup>114</sup> Eile schien ihm nicht zuletzt deshalb geboten, weil im Herbst 1921 eine Lösung der Westungarn-Frage bevorstand. Zur Vorbereitung der Volksabstimmung hatte Horthy das legitimistische Regiment Osztenburg von Budapest nach Ödenburg verlegt, und auf diese ihm ergebenen Truppen gedachte Karl zurückzugreifen. Davon konnte ihn auch der Umstand nicht abbringen, daß Ungarn nun völlig eingekreist war, nachdem als direkte Reaktion auf seinen ersten Restaurationsversuch das 1920 mit französischer Unterstützung zustande gekommene antiungarische Defensivbündnis, die Kleine Entente zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien 1921 um Rumänien erweitert wurde. Karl hatte auch deswegen nicht mehr viel Zeit, weil er in der Schweiz nur noch geduldet war. Der nächste ins Auge gefaßte Exilort Spanien war für eine erfolgreiche Restaurationspolitik jedoch zu weit entfernt. Mit Horthy konnte er nicht mehr rechnen, dieser nutzte vielmehr die Abrüstungsbestimmungen des Friedensvertrages von Trianon, um durch Auflösung der legitimistischen Verbände und die Entlassung habsburg-treuer Offiziere den Rückhalt des Königs in der Armee weiter zu schwächen. Außerdem ernannte er nach dem Rücktritt Telekis am 15. April 1921 mit István Graf Bethlen einen neuen, in seinem Sinne zuverlässigen Ministerpräsidenten. Dieser sollte die Geschicke Ungarns in den folgenden zehn Jahren leiten und seine Konsolidierung unter konservativen Vorzeichen nachhaltig prägen.

Bethlen hatte bisher äußerlich mit den Legitimisten sympathisiert, gehörte jedoch mit seiner calvinistischen Herkunft und Familientradition nicht zu den traditionellen Habsburganhängern. Wie Bethlen in der Königsfrage dachte, zeigte sich in seiner parteipolitischen Tätigkeit.<sup>115</sup> Bereits am 13. Juli 1920 hatte er eine Fusion der Kleinlandwirtepartei mit den Christlich-Nationalen zur Vereinigten Christlich-Nationalen Partei der Kleinlandwirte und Ackerbauern (*Egyesült Keresztény Nemzeti Kisgazda és Földműves Párt*) herbeigeführt (sogenannter Bethlen-Szabó-Pakt). Diese Partei sollte unter wechselnden Namen – meist wird sie deshalb als Ein-

---

<sup>113</sup> Ebenda, 545-547. Bedenklich war auch der Umstand, daß sich Erzherzog Albrecht im Zusammenhang mit dem »Osterbesuch« durch offensichtlich illoyales Verhalten gegenüber Karl kompromittiert hatte. Auch das Verhalten von Erzherzog Joseph August gab zu Spekulationen Anlaß. Hierzu ausführlicher *Stickler; Kovács: Restaurationsbemühungen*, 384, 394; *Christoph* 557-558, 560-564.

<sup>114</sup> *Lorenz* 614-650.

<sup>115</sup> *Romsics: Parlamentarismus*.

heits- oder Regierungspartei bezeichnet – bis 1944 das parlamentarische Rückgrat Horthys im Parlament darstellen.<sup>116</sup> Die bisherige Kleinlandwirtpartei wurde für diesen Kompromiß nicht zuletzt mit der Zustimmung des grundbesitzenden Adels für eine mehr als unzureichende Bodenreform<sup>117</sup> gewonnen. Mittelfristig wurde sie allerdings im Sinne der wirtschaftlichen Interessen der Standesgenossen Bethlens gleichgeschaltet – ein Vorgang, der mit der Umbenennung in Christliche Partei der Kleinlandwirte, Ackerbauern und Bürger (*Keresztény-Keresztyén Kisgazda, Földműves és Polgári Párt*) am 22. Februar 1922 und der Wahlrechtsänderung im gleichen Jahr voll wirksam wurde. Ergänzt wurden diese Maßnahmen, die das politische System Trianon-Ungarns bis in die späten dreißiger Jahre prägten, durch ein ähnliches Abkommen mit der Sozialdemokratie („Vereinbarung Bethlen-Preyer“). Bethlen betonte den christlich-nationalen Legitimisten gegenüber, daß die Einheitspartei auf streng legitimistischer Grundlage stehe. Im Hinblick auf die Ambitionen Kaiser Karls bedeutete seine Politik dennoch nicht mehr und nicht weniger, als daß die legitimistischen und habsburgfeindlichen Kräfte im Sinne des in der Person Horthys personifizierten Kompromisses unter sozialpolitisch konservativen Vorzeichen politisch zusammengebunden wurden. Eine Wiedereinsetzung Kaiser Karls mußte unter diesen Auspizien in weite Ferne rücken.

Dies zeigte besonders eine Rede, die Bethlen am Vorabend des zweiten Restaurationsversuches Kaiser Karls am 21. Oktober 1921 in Fünfkirchen zur Königsfrage hielt. Der Inhalt der Rede war offensichtlich mit Gyula Graf Andrassy abgesprochen worden. Bethlen grenzte sich hierbei ab sowohl von den *Ultralegitimisten*, die behaupteten, daß die Nation ohne Rücksicht auf die neue Lage zu deferieren<sup>118</sup> verpflichtet sei, als auch von den freien Königswählern, die Kaiser Karl sofort entthronen wollten. Er betonte dagegen die verfassungsrechtlichen Grundlagen des ungarischen Königtums: »Wenn wir ein Königtum bleiben wollen, können wir uns von dieser Auffassung nicht entfernen, die allein unserer Verfassung entspricht, die aber auch mit der geschaffenen Lage rechnet. [...] Die extremen Legitimisten ziehen nur die Rechte des Herrschers in Betracht, aber nicht auch jene Rechte, die infolge der eingetretenen Weltereignisse die Nation besitzt. Die freien Königswähler werfen die Rechtskontinuität und die gesetzlichen Verfügungen unserer Verfassung über den Haufen. Nach meiner Überzeugung ist die Legitimität nur die rechtliche Bedingung der Thronbesetzung. Die Ausübung der Herrscherrechte hat aber nicht nur rechtliche Bedingungen, denn die Nation kann ebenso auch verlangen, daß der König jene Bedingungen annehme, die die Nation feststellte, als sie ihre Unabhängigkeit proklamierte und den Friedensvertrag von Tria-

<sup>116</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden ausführlich *Czettler: Politische Betrachtungen*, 76; *Romsics: Parlamentarismus; Hoensch* 109-122.

<sup>117</sup> Vgl. vor allem *Klocke*.

<sup>118</sup> Das heißt, an die wechselseitigen Bindungen von König und Nation gebunden sei.

non unterzeichnete. Aus dieser Situation gibt es nur einen Ausweg: Die Nation beziehungsweise im Auftrage der Nation die Regierung muß auf Grund der Auffassung der Nation die Situation mit dem König klären. Die Regierung hat, ohne damit unseren Standpunkt preiszugeben, wonach die Erledigung der Königsfrage eine innere Angelegenheit Ungarns ist, die Pflicht, mit den Signatargroßmächten die diplomatische Berührung zu dem Zwecke aufzunehmen, um ihnen den Standpunkt der ungarischen Nation in dieser Frage bekanntzugeben.«<sup>119</sup> Die Regierung Bethlen verzichtete also weiterhin auf eine förmliche Entthronung Kaiser Karls. Sie stellte aber, was offensichtlich den Legitimisten nicht ganz klar war,<sup>120</sup> hohe und praktisch unüberwindbare Hürden für eine Rückkehr Kaiser Karls auf: Dieser mußte sich nicht nur auf den Boden der neuen Verhältnisse stellen, was die von Karl erstrebte Restauration einer erneuerten Habsburgermonarchie<sup>121</sup> ausschloß. Sie wurde auch von der kaum zu erlangenden Zustimmung der Siegermächte des Ersten Weltkrieges abhängig gemacht. Am Tag der Rede fügte Bethlen dann noch eine Passage hinzu, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ: »Es ist die Pflicht der Regierung, diese Verhandlungen im Auftrage der Nation in einem geeigneten Zeitpunkt zu Ende zu führen. Solange diese Verhandlungen nicht zu einem Ergebnisse geführt haben, kann und darf die Königsfrage weder in der einen noch in der anderen Richtung entschieden werden. Bis dahin ist jede Bestrebung, die sich im Parlament oder außerhalb desselben in Form eines Kriegsalarms äußert, eine verfassungswidrige und revolutionäre Erscheinung, die mit voller Kraft zu unterdrücken die Regierung als ihre Pflicht betrachten muß. Wir akzeptieren weder einen Putsch noch eine Dethronisation, wir wollen verhandeln und können dann erst entscheiden. Mit Geduld und ehrlichem Wollen müssen wir die Frage lösen, jeder andere geartete Versuch könnte zu einem Bürgerkriege führen. In die Reihe der einheitlichen Regierungspartei mögen also weder diejenigen kommen, die einen Königsputsch für möglich halten, noch auch diejenigen, die sich den Kopf über eine Dethronisation zerbrechen.«<sup>122</sup> Dies bedeutete eine offene Kampfansage an den zweiten Restaurationsversuch Kaiser Karls,<sup>123</sup> den dieser am Tage zuvor, offensichtlich erneut ermutigt von Papst Benedikt XV.,<sup>124</sup> begonnen hatte.

---

<sup>119</sup> Zitiert nach *Boroviczény* 360-361.

<sup>120</sup> Ebenda, 278-279, der die Erklärung Bethlens als entscheidenden Schritt nach vorne wertete.

<sup>121</sup> Insofern trifft die Behauptung von *Boroviczény* 278 nicht zu, Karl habe die Bedingungen Bethlens bereits erfüllt.

<sup>122</sup> Zitat ebenda, 279.

<sup>123</sup> Zum zweiten Restaurationsversuch vgl. die in Anm. 104 angegebene Literatur sowie *Boroviczény* 251-340; *Brook-Shepherd*: Krone, 330-370; *Lorenz* 614-650.

<sup>124</sup> *Kovács*: Restaurationsbemühungen, 392-393. Allerdings hatte der päpstliche Abgesandte damals auch vor zuviel Vertrauensseligkeit gewarnt. Ebenda, 399.

Kaiser Karl beurteilte seine Erfolgsaussichten auch diesmal positiv und sah sich durch Berichte des Grafen Apponyi bestätigt, der auf der Rückreise vom Genfer Völkerbund, wo er Ungarns Aufnahmegesuch überreicht hatte, dem Kaiser seine Aufwartung machte.<sup>125</sup> Gegenüber seinem ungarischen Sekretär äußerte er: »Die Herren, die mich rufen ließen,<sup>126</sup> sind meine treuesten Ratgeber, meine treuesten Anhänger. Sie brauchen mich jetzt, um das Land zu retten, welches nach ihrer und nach meiner Ansicht in einen Sumpf geraten ist. Wie könnte ich je wieder auf sie rechnen, wenn ich sie jetzt im Stich lassen wollte? Sie wollen Ungarn retten, es ist meine Pflicht, dies zu tun. Ich habe geschworen, und ich halte meinen Eid, auch wenn es mich das Leben kostet. Wenn ich jetzt nicht zum Ziel kommen sollte, so werde ich durch meine Tat für meinen Sohn etwas getan haben. Aber so lange ich lebe, muß ich für das Land und die Meinen sorgen und handeln. Wenn ich dem Rufe nicht folgen würde und sich die Befürchtung der Herren dadurch bewahrheiten sollte, daß die Restaurationsmöglichkeiten nach dem 22. Oktober nur mehr schwinden könnten, nehme ich Ungarn jene Waffe weg, vor welcher sich die Feinde Ungarns am meisten fürchten: mich selber. Die Ungarn brauchen mich. Ich muß gehen. [...] Die Sache wird gelingen, sie muß gelingen. Es ist ja gründlich vorbereitet – und der liebe Gott wird auch helfen.«<sup>127</sup> Hier ist erneut das unerschütterliche, religiös motivierte Sendungsbewußtsein Karls zu erkennen, das auch die Enttäuschung vom Frühjahr überstanden hatte und resistent gegen alle widerstreitenden Argumente war. Der Kaiser wollte nicht warten, eine Konsolidierung Ungarns vermochte er sich nur unter seinem Zepter vorzustellen. Sie war ja auch Voraussetzung für die von ihm angestrebte Wiederherstellung einer erneuerten Habsburgermonarchie. Eine wenn auch nur taktische Anerkennung des Status quo mit dem Ziel, auf dem Verhandlungswege mittel- oder langfristig wenigstens eine Teilrestauration, vielleicht für seinen Sohn Otto, zu erreichen, war völlig außerhalb von Karls Vorstellungsvermögen. Für ihn war die göttlich legitimierte Herrschaft ein Wert an sich, über den er nicht verhandelte. Alles oder nichts – er setzte alles auf eine Karte. Diesmal wollte Kaiser Karl nicht mehr friedlich um Übergabe der Macht bitten, sondern einen militärischen Staatsstreich wagen. Am 20. Oktober 1921 reiste er, begleitet von seiner schwangeren Frau Zita, mit dem Flugzeug nach Ödenburg, vereidigte dort die Truppen auf sich und ernannte eine Regierung unter dem ungarischen Parlamentspräsidenten István Rakovszky. Sein Vorstoß nach Osten per Bahn gestaltete sich zunächst als Triumphzug. Die Garnisonen von Raab und Komorn (*Komárom*) schlossen sich dem heimgekehrten König an, und die Bevölkerung jubelte ihm begeistert zu. Mehrere Ereignisse ließen je-

---

<sup>125</sup> *Boroviczény* 247-248.

<sup>126</sup> Gemeint waren Karls Anhänger in Westungarn.

<sup>127</sup> Zitiert nach *Boroviczény* 258.



doch den zweiten Restaurationsversuch schließlich am 24. Oktober 1921 kurz vor Budapest zusammenbrechen: Der Verrat des von Karl eingesetzten Oberbefehlshabers seiner Truppen General Paul Hegedűs; ein schwerer Unfall des ihm ergebenen Budapester Stadtkommandanten, wodurch eine Erhebung der dortigen Truppen zu seine Gunsten vereitelt wurde; die Entschlossenheit insbesondere von Gyula Gömbös, der an der Budapester Universität Studenten für Freikorps warb und das Gerücht verbreiten ließ, tschechische Truppen seien im Anmarsch; aber auch die eigene mangelnde Entschlußkraft, die ihn vor der letzten Konsequenz eines Bürgerkrieges zurückschrecken ließ. Karl kehrte nach Westungarn zurück und begab sich dort in die Gefangenschaft der Horthy-Regierung.

### *Das Ende*

Kaiser Karl und Kaiserin Zita wurden auf Befehl Horthys in der Abtei von Tihany am Plattensee interniert. Dort suchte Fürstprimas Csernoch beide auf, um mit ihnen im Auftrag der Regierung die Frage einer möglichen Abdankung zu diskutieren.<sup>128</sup> Horthy und Bethlen standen in dieser Angelegenheit unter massivem Druck der Siegermächte, die diesmal entschlossen waren, die unbequemen Exilanten durch Abdankung oder Absetzung, verbunden mit der Abschiebung in ein weit entferntes Exil, endgültig kaltzustellen. Kaiser Karl lehnte in Übereinstimmung mit den ungarischen Legitimisten eine Abdankung kategorisch ab. Nach wie vor war er nicht bereit, seine königlichen Pflichten, wie er sie verstand, zu verletzen. Den schwarzen Peter schob er damit Bethlen und Horthy zu, denen nun die undankbare Aufgabe zufiel, die Thronrechte der Habsburger für verwirkt zu erklären. Damit setzten sie sich, gemessen an ihren eigenen Wertvorstellungen, ins Unrecht, handelte es sich hierbei doch um einen gleichsam revolutionären Akt. Bethlen führte den »traurigen und brutalen Auftrag«<sup>129</sup> mit der ihm eigenen Zuverlässigkeit aus: Am 4. November 1921 verabschiedete die ungarische Nationalversammlung das entsprechende Gesetz,<sup>130</sup> welches für die ungarische Nation das Recht der freien Königswahl proklamierte, indes die Wiederbesetzung des Throns auf einen nicht näher bezeichneten späteren Zeitpunkt verschob. Es blieb daher beim Kompromiß von 1920. Theoretisch ließ das Gesetz eine Rückkehr der Habsburger auf den ungarischen Thron dennoch zu, wenn ein entsprechender Agnat – öffentlich wurde nach wie vor über Erzherzog Joseph August oder Erzherzog Albrecht spekuliert – von der Nationalversammlung gewählt wurde. Auf Druck der Tschechoslowakei, die von den ande-

<sup>128</sup> Hierzu und zum folgenden Kovács: Krönung, 420-431.

<sup>129</sup> Zitat ebenda, 423.

<sup>130</sup> Es war der Tag von Karls Namenstag, der von unzähligen Budapestern in den Budapester Kirchen, darunter auch der Kathedrale, begangen wurde.

ren Entente-Mächten unterstützt wurde, mußte sich daher die ungarische Regierung in einer offiziellen Note verpflichten, vor der geplanten Neuwahl eines Königs die Alliierten zu informieren. Ferner versprach sie, die legitimistische Propaganda zu unterdrücken. Kaiser Karl protestierte in zwei Notizen, die er in sicherer Erwartung des kommenden Fürstprimas Csernoch bei dessen Besuch überreicht hatte, gegen seine Absetzung.<sup>131</sup> Bereits Ende Oktober 1921 hatte Kaiser Karl Ungarn als Gefangener verlassen müssen. Er wurde mit seiner Familie auf die Atlantik-Insel Madeira verbannt, wo er bereits am 1. April 1922 starb.

Daß die ungarische Führung vom letzten Träger der Stephanskrone auch nach seiner endgültigen Vertreibung nicht loskam, zeigte nicht zuletzt die Reaktion auf seinen Tod. Die Regierung erwies dem Verstorbenen alle protokollarischen Ehren eines regierenden Königs. Horthy und Bethlen kondolierten Kaiserin Zita offiziell und bezeichneten in ihren Schreiben den Verstorbenen als »Seine Majestät, König Karl IV.«. Ferner wurde eine vierzehntägige Staatstrauer angeordnet, Theater und Unterhaltungslokale blieben am 2. April und am 4. April, dem Tag seines Begräbnisses auf Madeira, geschlossen. Fürstprimas Csernoch ordnete für den 4. April ein Requiem für den toten König in jeder ungarischen Pfarrei an. Am gleichen Tag fand auch die offizielle Trauerfeier der Regierung für den König in der Budapester Matthias-Kirche, in der er gekrönt worden war, statt. An ihr nahm die politische Elite des gesamten Landes und eine unübersehbare Volksmenge teil. Vier Funeralkronen, darunter eine Nachbildung der Stephanskrone, schmückten den Katafalk, und der Reichsverweser legte dort persönlich einen Kranz nieder.<sup>132</sup> Der Apostolische Nuntius schrieb in seinem Bericht an den Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri mit einer gewissen Ratlosigkeit, daß diese Ereignisse »die paradoxe politische Situation dieses Landes« treffend illustrierten.<sup>133</sup>

### *Fazit*

Kaiser Karl war der einzige 1918 entthronte Herrscher, der in der Zwischenkriegszeit aktiv versuchte, seinen Thron zurückzugewinnen. Daß er damit scheiterte, hatte zu einem nicht geringen Maße mit seiner politischen Unerfahrenheit zu tun, die sich mit einer religiös fundierten Naivität verband. Kein geringerer als der von Papst Benedikt XV. mehrfach in vertraulicher Mission zu Kaiser Karl gesandte Pater Cölestin Schwaighofer hat dies am 1. Februar 1923 in einem Brief an Papst Pius XI. (1922-1939) festgestellt, als er Karls Restaurationspolitik wie folgt beurteilte: »[...] verschie-

---

<sup>131</sup> Kovács: Krönung, 422-423.

<sup>132</sup> Ebenda, 428-430; Boroviczényi 352-353.

<sup>133</sup> Kovács: Krönung, 430.

dene Mitglieder des genannten hohen Hauses hätten ja manches klüger machen können, auch nach dem erlauchten Urteil des verstorbenen Heiligen Vaters,<sup>134</sup> aber es herrscht im ganzen Haus ein heiligmäßiger Zug der Frömmigkeit und damit verbunden eine Ohnmacht gegenüber der teuflischen Weltdiplomatie unserer Zeit. Ich fühlte das so besonders, als ich vier Wochen vor dem Ausflug seiner Majestät, des verstorbenen Kaisers Carl, nach Ungarn in einer sehr schwierigen Incognito-Zusammenkunft in der Schweiz vor Vertrauensseligkeit warnte [...].<sup>135</sup>

Hinzu kommt, daß mit dem Untergang der Habsburgermonarchie die Zeit über die politischen Zielvorstellungen Kaiser Karls hinweggegangen war. Der Restaurationspolitik Kaiser Karls haftet bei allen vorhandenen, auf die Zukunft gerichteten Beweggründen, insgesamt doch ein anachronistisch-konservativer Grundzug an – vor allem was seine antitotalitäre und antinationalistische Einstellung anbelangt. Deutlich der Ideenwelt Metternichs verpflichtet, schätzte er die Legitimität seiner Thronansprüche höher ein, als das Selbstbestimmungsrecht der Völker seiner untergegangenen Monarchie. Er strebte danach, durch die Schaffung einer erneuerten Habsburgermonarchie den Zerfall Südosteuropas in souveräne Nationalstaaten aufzuhalten beziehungsweise rückgängig zu machen. So wollte er das durch die preußisch-deutsche Machtpolitik und die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges zerstörte europäische Gleichgewicht des frühen 19. Jahrhunderts wiederherstellen. Angesichts des endgültigen Durchbruchs der Nationalstaatsidee in Europa war dieses Ziel jedoch gegen den erklärten Willen der unabhängig gewordenen Staaten nicht durchsetzbar. Daran wäre zweifellos auch ein stärkerer Politiker gescheitert. Kaiser Karl zum Vorkämpfer des Gedankens der europäischen Einigung zu stilisieren, wie dies die heutige legitimistische Bewegung zumal in Österreich<sup>136</sup> gerne tut, überhöht Karls sehr zeitgebundenes politisches Wollen. Diesen Schritt ging in einem langwierigen und schmerzhaften Prozeß erst sein Sohn Otto, indem er in Abkehr vom Kurs seiner Eltern die Restaurationspolitik alten Stils endgültig aufgab, ja 1961 sogar im Sinne des Habsburgergesetzes von 1919 förmlich auf seine Thronansprüche verzichtete und Europa-Politiker wurde.<sup>137</sup>

Karls hochfliegende, auf Wiederherstellung einer erneuerten Habsburgermonarchie gerichtete Pläne waren allerdings nicht nur wegen der Ablehnung der Siegermächte und der Nachfolgestaaten chancenlos. Das konkrete Nahziel der Wiederherstellung seines ungarischen Königiums scheiterte vielmehr vorrangig am Mißtrauen eines beträchtlichen Teils der

---

<sup>134</sup> Gemeint war der am 22. Januar 1922 verstorbene Papst Benedikt XV.

<sup>135</sup> Zitiert nach Kovács: Restaurationsbemühungen, 399.

<sup>136</sup> Zur Geschichte des Legitimus in Österreich Lovrek, der allerdings in der legitimistischen Bewegung selbst in führender Position tätig war. Insofern handelt es sich bei seinem Beitrag eher um eine „Traditionsquelle“.

<sup>137</sup> Ausführlich Stickler.

ungarischen Eliten, drohte eine Rückkehr Karls doch die 1918 gewonnene völlige Unabhängigkeit wie auch die mühsam errungene Konsolidierung des Restkönigreiches zu gefährden. Die Trennung Ungarns von Kaiser Karl war, was dieser nie sehen wollte, bei aller Eitelkeit und persönlichem Machtstreben insbesondere Horthys, die zweifellos eine Rolle gespielt hat, eben auch die Konsequenz der zwiespältigen Haltung vieler Ungarn zum Haus Habsburg. Der legitimistischen Bewegung in Ungarn hat Kaiser Karl durch sein ungeduldiges Vorgehen jedenfalls dauerhaft geschadet: Vom Schlag des Jahres 1921 hat sich diese nie mehr erholt. Dauerhaft eingebunden in Horthys Regierungspartei und dadurch in gewissem Sinne gleichgeschaltet, hat sie dessen Stellung als Reichsverweser nie wieder gefährden können.

Bemerkenswert ist, daß Kaiser Karl das Scheitern seiner Restaurationsbemühungen und seinen frühen Tod nicht als Gericht Gottes über sich begriffen hat, weil er davon überzeugt war, daß der an ihn 1916 ergangene Anruf Gottes nicht rücknehmbar war. Sein Leiden und Sterben interpretierte er vielmehr als ihm auferlegte Christus-Nachfolge zum Heile der ihm anvertrauten Völker, wie er auf dem Totenbett äußerte.<sup>138</sup> Reinhold Lorenz hat deshalb nicht ganz zu Unrecht davon gesprochen, daß Kaiser Karl das ihm übertragene habsburgische Erbe als eine Art Ehebund begriff, der wie dieser unauflöslich war.<sup>139</sup> Man kann ein derartiges Herrschaftsverständnis, gemessen am Selbstverständnis moderner demokratischer und säkularisierter Republiken, sicherlich als anachronistisch oder anmaßend ansehen. Doch wird man dem letzten Kaiser von Österreich und Apostolischen König von Ungarn den dahinter stehenden hohen moralischen Anspruch an sich selbst kaum absprechen können. Kaiser Karl war ein zutiefst unzeitgemäßer Monarch, in dessen Denken und politischem Handeln noch einmal wie in einer Art Abendröte die Grundprinzipien des alteuropäischen Sakralkönigtums aufschienen. Mit ihm endete dieser Typus der Monarchie. Seine Herrschaft wird man deshalb, durchaus im Sinne der klassischen griechischen Dramentheorie, als tragisch bezeichnen dürfen.

### *Schrifttum*

#### *Quellen*

- Borovický Aladár von: *Der König und sein Reichsverweser*. München 1924.  
 Christoph Paul: *Dokumente zu den Restaurationsversuchen des Königs Karl IV. von Ungarn*. In: *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 9 (1956) 528-564.  
*Kaiser Karl I. Persönliche Aufzeichnungen, Zeugnisse und Dokumente*. Hg. Erich Feigl. Wien/München 21987.

<sup>138</sup> Lorenz 649.

<sup>139</sup> Ebenda, 680.

- Horthy* Nikolaus von: Ein Leben für Ungarn. Bonn 1953.  
*Károlyi* Michael: Gegen die ganze Welt. Mein Kampf um den Frieden. München 1924.  
*Lehár* Anton: Erinnerungen. Gegenrevolution und Restaurationsversuche in Ungarn 1918-1921. Hg. Peter Broucek. Wien 1973.  
*Polzer-Hoditz* Arthur Graf: Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs. Zürich [u. a.] 1929.  
*Werkmann* Karl [von]: Aus Kaiser Karls Nachlaß. München 1923.

### Literatur

- Adriányi* Gabriel: [Rezension über Lehmann]. In: *Der Donauraum* 22 (1977) 60-61.  
*Bernecker* Walther L.: Ein moderner Fürst. König Juan Carlos I. von Spanien. In: *Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte*. Hg. Wolfgang Weber. Köln [u. a.] 1998, 209-245.  
*Bogyay* Thomas von: Grundzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt <sup>4</sup>1990.  
*Borbándi* Gyula: Die Kulturpolitik der ungarischen Räterepublik. In: *Ungarn-Jahrbuch* 5 (1973) 171-186.  
*Borsányi* György: *The Life of a Communist Revolutionary*, Béla Kun. New York 1993.  
*Brauneder* Wilhelm: *Deutsch-Österreich 1918. Die Republik entsteht*. Wien/München 2000.  
*Brauneder* Wilhelm – *Lachmayer* Friedrich: *Österreichische Verfassungsgeschichte*. Wien 1987.  
*Brook-Shepherd* Gordon: *Um Krone und Reich. Die Tragödie des letzten Habsburgerkaisers*. Wien [u. a.] 1968.  
*Ders.*: *Zita. Die letzte Kaiserin. Biographie*. Wien 1991.  
*Ders.*: *Otto von Habsburg. Biographie*. Graz [u. a.] 2002.  
*Broucek* Peter: *Karl I. (IV.). Der politische Weg des letzten Herrschers der Donaumonarchie*. Wien [u. a.] 1997.  
*Csóppüs* István: *The Economic Consequences of the Occupation in Hungary 1919-1920*. In: *Ungarn-Jahrbuch* 19 (1991) 143-174.  
*Czettler* Anton: *Politische Betrachtungen eines konservativen Ungarn. Bemerkungen zu István Graf Bethlens Schrift „Die ungarische Politik im Zweiten Weltkrieg“*. In: *Ungarn-Jahrbuch* 13 (1984/1985) 75-112.  
*Ders.*: *Pál Graf Teleki und die Außenpolitik Ungarns 1939-1941*. München 1996.  
*Feigl* Erich: *Kaiser Karl I. Ein Leben für den Frieden seiner Völker*. Wien/München 1990.  
*Ders.*: *Zita. Kaiserin und Königin*. Wien/München <sup>5</sup>1991.  
*Fischer* Holger – *Gündisch* Konrad: *Eine kleine Geschichte Ungarns*. Frankfurt 1999.  
*Gergely* Jenő: *Gömbös Gyula. Politikai pályakép*. Budapest 2001.  
*Gollwitzer* Heinz: *Die Standesherrn. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815-1918*. Stuttgart 1957.  
*Gosztony* Peter: *Miklós von Horthy. Admiral und Reichsverweser*. Göttingen [u. a.] 1973.  
*Ders.*: *Die handelnden Persönlichkeiten von Staat, Kirche und Armee 1919-1939*. In: *Ungarn-Jahrbuch* 6 (1974/1975) 59-71.  
*Die Habsburger*. Ein biographisches Lexikon. Hg. Brigitte Hamann. Wien 1990.

- Hoensch* Jörg K.: Geschichte Ungarns 1867-1983. Stuttgart [u. a.] 1984.
- Klocke* Helmut: Die Sozialstruktur Ungarns im Zeitraum 1920-1933 mit besonderer Berücksichtigung der agrarischen Gesellschaft. In: Ungarn-Jahrbuch 6 (1974/1975) 72-120.
- Kochanowski* Jerzy: Horthy und Piłsudski – Vergleich der autoritären Systeme in Ungarn und Polen. In: Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1944. Hg. Erwin Oberländer. Paderborn [u. a.] 2001, 19-94.
- Kövér* György: Die binationale Bank einer multinationalen Monarchie. Die Österreichisch-Ungarische Bank (1878-1922). Stuttgart 2002.
- Kovács* Elisabeth: Krönung und Dethronisation Karls IV., des letzten Königs von Ungarn im Spiegel vatikanischer Dokumente. In: *Servitium pietatis*. Festschrift für Hans Hermann Kardinal Groër zum 70. Geburtstag. Hgg. Anna Coreth, Ildelfons Fux. Maria Roggendorf 1989, 402-431.
- Dies.*: Papst Benedikt XV. und die Restaurationsbemühungen des Kaisers und Königs Karl von Österreich. In: *Archivum Historiae Pontificiae* 27 (1989) 357-399.
- Dies.*: Untergang oder Rettung der Habsburgermonarchie? Die österreichische Frage. Kaiser und König Karl I. (IV.) und die Neuordnung Mitteleuropas. Wien 2004.
- Dies.*: Kaiser und König Karl I. (IV.). Politische Dokumente aus internationalen Archiven. Wien 2004.
- Lehmann* Hans Georg: Der Reichsverweser-Stellvertreter. Horthys gescheiterte Planung einer Dynastie. Mainz 1975.
- Der letzte Kaiser*. Wilhelm II. im Exil. Hgg. Hans Wilderotter, Klaus-D. Pohl. Gütersloh/München 1991.
- Lorenz* Reinhold: Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie. Graz 1959.
- Loerek* August: Die legitimistische Bewegung. In: *Konservatismus in Österreich*. Hgg. Robert Rill, Ulrich E. Zellenberg. Graz/Stuttgart 1999, 231-243.
- Macartney* Aylmer C.: Geschichte Ungarns. Stuttgart 1971.
- Meynert* Hermann: Das königliche Krönungszeremoniell in Ungarn. Wien 1867.
- Opitz* Alfred: Zusammenbruch und Neubeginn 1917/1918. In: Ungarn-Jahrbuch 8 (1977) 63-113.
- Das Parteienwesen Österreichs und Ungarns in der Zwischenkriegszeit*. Hgg. Anna M. Drabek [u. a.]. Wien 1990.
- Radvánszky* Anton: Die Stellung der Familie Horthy in Ungarn 1920-1944. In: Ungarn-Jahrbuch 9 (1978) 197-206.
- Révész* László: Die Organisation der Diktatur und des Terrors in der Räterepublik. In: Ungarn-Jahrbuch 5 (1973) 132-157.
- Ders.*: Verfassung und Verfassungswirklichkeit in Horthy-Ungarn. In: Ungarn-Jahrbuch 6 (1974/1975) 47-58.
- Rieder* Heinz: Kaiser Karl. Der letzte Monarch Österreich-Ungarns 1887-1922. München 1981.
- Romsics* Ignác: Parlamentarismus und Demokratie in der Ideologie und Praxis der ungarischen Regierungsparteien in den Jahren 1920-1944. In: *Das Parteienwesen Österreichs und Ungarns in der Zwischenkriegszeit* 19-37.
- Ders.*: István Bethlen, a Great Conservative Statesman of Hungary, 1874-1946. New York 1995.
- Rumpler* Helmut: Das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918. Letzter Versuch zur Rettung des Habsburgerreiches. München 1966.

- Ders.*: Karl I. von Österreich (1916-1918). In: Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. Hgg. Anton Schindling, Walter Ziegler. München 1990, 382-394.
- Schmidt-Papp* Ernst: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Ungarn während der Räterepublik. In: Ungarn-Jahrbuch 5 (1973) 158-170.
- Ders.*: Die Wirtschaftslage Ungarns 1919-1933. In: Ungarn-Jahrbuch 6 (1974/1975) 121-130.
- Schmidt-Pauli* Edgar von: Graf Stefan Bethlen. Ein Abschnitt ungarischer Geschichte. Berlin 1931.
- Ders.*: Nikolaus v. Horthy. Hamburg 1942.
- Schmidt-Rösler* Andrea: Pläne für eine Personalunion zwischen Rumänien und Ungarn 1919-1932. In: Ungarn-Jahrbuch 20 (1992) 91-115.
- Stickler* Matthias: Abgesetzte Dynastien. Strategien konservativer Beharrung und pragmatischer Anpassung ehemals regierender Häuser nach der Revolution von 1918 – Das Beispiel Habsburg. In: Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2002 und 2003. Hgg. Markus A. Denzel, Günther Schulz. St. Katharinen 2004, 397-444.
- Vasari* Emilio [Emil Csonka]: Ein Königsdrama im Schatten Hitlers. Die Versuche des Reichsverwesers Horthy zur Gründung einer Dynastie. Wien/München 1968.
- Weiß* Dieter: „In Treue fest“. Die Geschichte des Bayerischen Heimat- und Königsbundes und des Bayernbundes 1921 bis 1996. In: Gott mit dir du Land der Bayern. Hg. Adolf Dingreiter, Dieter J. Weiß. Regensburg 1996, 9-54.
- Ders.*: Zwischen Revolution und Restauration. Zum Tod und zu den Beisetzungsfestlichkeiten für König Ludwig III. von Bayern. In: Vom Wiener Kongreß bis zur Wiedervereinigung Deutschlands. Betrachtungen zu Deutschland und Österreich im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hubert Rumpel zum 75. Geburtstag. Hg. Petronilla Gietl. München 1997, 183-206.
- Werkmann* Karl [von]: Der Tote auf Madeira. München 1923.

